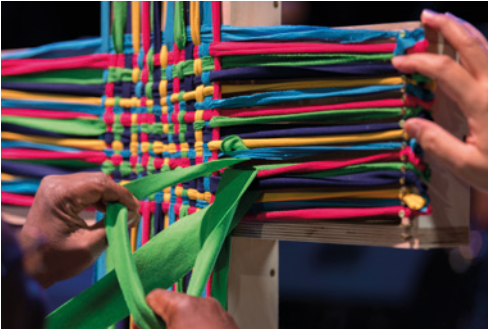




Rundbrief

Ökumenische Informationen | Impulse | Veröffentlichungen | Veranstaltungen





Zeichen der Verbundenheit:

Bei ihrer Ankunft in Krakau flechten die Teilnehmenden ein Stück Stoff in ein hölzernes Kreuz ein.

Tom Witt, Kirchenmusiker aus Minneapolis (USA) und Koordinator für die Gottesdienste und Andachten bei der LWB-Vollversammlung erklärt das Konzept:

„Das Kreuz ist Teil unserer Idee, während der gesamten Vollversammlung Stoff im Gottesdienst zu verwenden, als Symbol dafür, dass wir miteinander verwoben sind, und um uns an die Gemeinschaft zu erinnern, die wir im Heiligen Geist sind.“

Ökumenerundbrief 3/2023

3 Editorial

Schwerpunkt

13. Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes

4 One body, One spirit, One hope

7 Die Botschaft der Vollversammlung des LWB in die Welt

8 Zur Ratswahl beim Lutherischen Weltbund

9 Impulse der LWB-Vollversammlung für die Arbeit mit den Internationalen Partnerkirchen der ELKB

10 Networking Frauen – Die Bedeutung von Gender Justice Policy für den Lutherischen Weltbund

11 Kirchen in der Minderheit und was eine Vollversammlung für sie bedeutet

12 Würde Luther Salsa tanzen?

13 Der Kreisauer Kreis

14 Apostolische Kirche des Ostens

15 „Es scheint kein Ende in Sicht!“ – Interview mit Bischof Pavlo Shvarts

16 „Kirche heute – Kirche morgen“: Fastenaktion 2024 mit der Slowakei

17 Ein echter Meilenstein: 25 Jahre nach der Grundsatzklärung zum Thema Christen und Juden

19 Blick zurück nach vorn: BCJ.Bayern-Studienpreis

21 Zusammenleben in religiöser Vielfalt: Religionsmonitor 2023

23 „Horizont weiten“ – Ökumenebeauftragtenkonferenz 2023

24 Termine und Hinweise

25 Aus der Welt der Ökumene

26 Termine und Hinweise

27 Ansprechpartner*innen im Ökumenereferat

Liebe Leserin, lieber Leser,

ein Leib, ein Geist, eine Hoffnung: Das aus Stoff gewebte Kreuz auf der Titelseite bildete während der 13. Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes (LWB) das in allen Gottesdiensten weithin sichtbare Zeichen für die Verbundenheit der Mitgliedskirchen des LWB, der Delegierten und der Christenheit weltweit. Unter dem Schwerpunkt dieser Vollversammlung im September 2023 in Krakau steht auch die dritte Ausgabe des Ökumenerundbriefs in diesem Jahr.

Nachrichten und Berichte aus unseren Partnerkirchen, Themen aus dem christlich-jüdischen und dem interreligiösen Dialog und Neues aus der Welt der Ökumene lesen Sie im zweiten Teil des Rundbriefs.

Hoffnung hat auch Antje Jackelén, emeritierte Erzbischöfin der schwedischen Kirche, in ihrem Referat in Krakau verbreitet. In einer Zeit, in der nicht der Mangel an Sonnenstunden, sondern auch Sorgen um den Zustand dieser Welt die Tage verdunkeln, tut es gut, mir ihre Worte in Erinnerung zu rufen: Sie erinnerte daran, dass wir so etwas wie „Langzeit-Hoffende“ sind. Sie nannte diese *Berufung* „*Geschenk und Tugend*“ und ermutigte, diese Tugend zu trainieren, indem wir von der Hoffnung erzählen, die in uns ist (1.Petrus 3,15-16).

Hoffnung sei ekklesiologisch: Eine hoffnungsvolle Kirche konzentriert sich auf das Hier und Jetzt und sieht dem Kommen Gottes freudig, aber nicht tatenlos oder weltabgewandt entgegen, deshalb muss ihr Hoffnungsdienst prophetisch sein, diakonisch, ethisch und theologisch.

Hoffnung, so Jackelén, ist *inkarnatorisch*: Sie braucht Form und Ausdruck und sie ist *eschatologisch* – sie ereignet sich hier und jetzt und weist in ihrer Unverfügbarkeit auf die Zukunft, Jackelén nennt sie „Advent pur“. Und wenn Hoffnung auch ein zähes Pflänzchen ist, bedarf sie doch der Pflege, erinnerte Antje Jackelén die Vollversammlungsteilnehmenden: Es ist „ähnlich wie bei den Sicherheitshinweisen im Flugzeug: Setzen Sie erst selbst ihre Sauerstoffmaske auf, bevor sie anderen helfen. Sorgen Sie dafür, dass Sie selbst einatmen, was der Heilige Geist Ihnen zu bieten hat, dann können Sie ein Segen und Geschenk für andere sein.“

In diesem Sinne: In den nächsten Wochen nimmt unsere Hoffnung Gestalt und Ausdruck an. Sie bekommt ein Gesicht. Sie zeigt sich auf göttliche Weise menschlich, verletzlich und stark, friedliebend und streitbar, bedürftig und sich hingebend. Licht für Licht vertreibt sie die Dunkelheit. Atmen wir diesen Geist tief ein in den nächsten Wochen und sagen es weiter:

Hoffnung, die dunkle Nacht erhellt...!



Volker Napiletzki
Ökumenische Studienarbeit



© privat

ONE BODY ONE SPIRIT ONE HOPE

Fragen vor, während und nach der 13. Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes (LWB) in Krakau im September 2023



VOR DER VOLLVERSAMMLUNG DES LUTHERISCHEN WELTBUNDES (LWB)

Was geschieht bei einer Vollversammlung und wofür setzen sich die Delegierten der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern (zusammen mit den anderen deutschen Mitgliedskirchen) ein?

Eine Vollversammlung kann am besten mit einer Mitgliederversammlung verglichen werden. Auch der Begriff „Weltsynode“ der lutherischen Kirchen passt gut. Damit ist auch umrissen, was bei einer solchen Zusammenkunft geschieht: Rückblick auf die Zeit seit der letzten Vollversammlung – welche damals besprochenen Aspekte wurde aufgenommen? Was davon ist immer noch wichtig? Und Vorausblick auf die Zeit bis zum nächsten Zusammentreffen – was nehmen wir uns gemeinsam vor für die sechs oder sieben Jahre? Dies wird dann dem neu gewählten Rat zur Konkretisierung und Weiterverfolgung anvertraut, gemeinsam mit den Mitarbeitenden des *Communion Office* in Genf, aber auch den Mitgliedskirchen, die die festgesetzten Themen auch in ihren eigenen Kontexten aufnehmen, beraten und vorantreiben sollen.

Die bayerischen und deutschen Delegierten hatten sich vor allem auf die Themen „Geschlechtergerechtigkeit“ und „christlich-jüdische Beziehungen“ inhaltlich vorbereitet. Die jungen Delegierten aus allen drei europäischen Regionen hatten zudem weitere ihnen wichtige Themen identifiziert: Beispielsweise wollten sie Jugendbeteiligung nicht nur bei Fragestellungen einfordern, die explizit die junge Generation betreffen, sondern auch bei solchen, die generationsübergreifend für die Gemeinschaft von Bedeutung sind. In diesem Zusammenhang lag den jungen Delegierten besonders am Herzen, in die Überlegungen zur „Zugänglichkeit von Kirche“ mit eingebunden zu sein. Damit Kirche zugänglich ist, auch aber nicht nur für junge Menschen, müsse beispielsweise an der Sprache der Verkündigung und der Art

und Weise des gottesdienstlichen Lebens intensiv gearbeitet werden.

Die Themen einer Vollversammlung sind also schwerpunktmäßig solche, die die Gemeinschaft im ihrem Inneren betreffen und solche, die für einzelne oder alle Mitgliedskirchen von wesentlichem Interesse sind. Besteht solch ein grundlegendes Interesse, erfolgen auch Äußerungen der Gemeinschaft in die Öffentlichkeit hinein.

Was bringt ein Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes für die ELKB oder – zugespitzt – für eine beliebige Kirchengemeinde in Oberfranken oder im Allgäu?

EIN LEIB - ONE BODY:

Zu dem einen Leib Jesu Christi zu gehören, ist eines der Bilder des Neuen Testaments, mit dem Einheit und Unterschiedlichkeit der christlichen Gemeinschaft zugleich veranschaulicht werden. Einheit als Zugehörigkeit zu dem einen Haupt, dem Herrn Jesus Christus, Unterschiedlichkeit in den verschiedenen Diensten und Ausprägungen innerhalb der Gemeinschaft.



Die Frage „was bringt es für uns“ beantwortet sich in diesem Zusammenhang eigentlich von selbst in zwei Richtungen: Ohne die anderen sind wir als einzelne Christ*innen, als Kirchengemeinden und selbst als Landeskirche nicht EIN LEIB, können wir gar nicht Kirche sein, sondern bleiben maximal isolierte Gliedmaßen. Ohne uns und unseren Anteil an ihr wäre aber auch die Gemeinschaft amputiert. Wir hängen also zusammen und können ohne einander nicht sein. Dies gilt im Kleinen einer Ortsgemeinde, aber auch im Großen der lutherischen Weltgemeinschaft (und darüber hinaus in der weiteren ökumenischen Gemeinschaft).

Interessant ist, dass in einigen Mitgliedskirchen eine ganz andere Frage gestellt wurde. Nicht „Was kommt für uns raus, wenn wir Teil des Lutherischen Weltbundes sind?“, sondern „Können wir überhaupt etwas einbringen?“ Die Botschaft ist klar: „Keine Kirche ist so groß oder reich, dass sie nicht von den Gaben anderer abhängig wäre. Keine Kirche ist so klein oder arm, dass sie nicht andere bereichern könnte.“ (Josia Kabira, Tansania)

Fragen wir also auch: Was können wir einbringen, wenn wir uns als evangelisch-lutherische Christ*innen und Kirchengemeinden in Bayern und als Landeskirche als „ganz Kirche, aber nicht die ganze Kirche“ verstehen? Wir beteiligen uns mit einigen Delegierten an der Vollversammlung, wir pflegen

Gemeinschaft in Partnerschaftsgruppen mit den Partnerkirchen in Ungarn, Tansania oder Papua Neuguinea. Wir teilen mit den weniger Vermögenden, indem wir aus Kirchensteuermitteln diakonische Projekte in unseren Partnerkirchen unterstützen. Wir haben etwas zu geben. Anteil nehmen, einander zuhören, Freude und Leid teilen sind Ausdruck der Geschwisterlichkeit über Kontinente und kulturelle Grenzen hinweg. Wir werden beschenkt und bereichert durch die Glaubensstärke und die Selbstverständlichkeit der Glaubenspraxis der Christ*innen aus den Partnerkirchen. Was wir hören und sehen, erweitert unseren Blick auf die eigene religiöse und kirchliche Realität und auf die Wirklichkeit in unserer Welt. Unser Handeln in Europa, ob wirtschaftlich oder umweltpolitisch, hat Auswirkungen. Das wird erkennbar, wenn wir einander erzählen und Anteil geben.

WÄHREND DER VOLLVERSAMMLUNG

Wie lebt die lutherische Gemeinschaft das Gemeinsame?

Die kurze Antwort ist: indem sie miteinander betet, singt, auf das Wort der Heiligen Schrift hört und Brot und Wein miteinander teilt. Hier wird etwas von dem **EINEN GEIST - ONE SPIRIT** – sichtbar und erlebbar. In der Langfassung ist davon



zu reden, wie Gebetszeiten, Bibelarbeit und Gottesdienste das tragende Gerüst für alles andere während der einwöchigen Zusammenkunft bildeten und alles Verhandeln und Beraten umschlossen. Die Tagesthemen, die sich am Motto der Vollversammlung aus dem Epheserbrief orientierten, wurden durch die Auswahl der Bibeltexte nicht nur flankiert, sondern vertieft. Innerhalb kürzester Zeit war klar, dass die Art und Weise des gottesdienstlichen Lebens zwar in Liedgut und Sprachen kulturelle Vielfalt spiegelte, sich jedoch sofort Einverständnis einstellte, weil die Grundlinien des liturgischen Geschehens geteilt wurden. Das vorbereitende Gottesdienstteam bestand aus Vertreter*innen der sieben LWB-Regionen, was dafür sorgte, dass unterschiedliche Klänge und Akzente aufschienen. Anders als vor sechs Jahren bei der 12. Vollversammlung in Namibia war der Grundklang der Ausgestaltung und der Sound der Gottesdienste dieses Mal weniger afrikanisch – und dafür europäischer. Einheit in Vielfalt waren erlebbar.

Wie geht die lutherische Weltgemeinschaft mit kontroversen Themen wie Geschlechtergerechtigkeit und Diversität um?

Gemeinschaftsgefühl im Gebet und Kontroversen in der Einschätzung von Geschlechtergerechtigkeit, Familienbild und der Rolle von Fragen in den Kirchen? Die Entscheidung für die Frauenordination ist innerhalb des Lutherischen Welt-

bundes längst getroffen und gehört zur Grundlage. In der Praxis haben allerdings erst 79% der Mitgliedskirchen diese umgesetzt. Erst im vergangenen Jahr hat die Evangelisch-Augsburgische Kirche in Polen die Frauenordination beschlossen. 2023 wurden die ersten neun Frauen ordiniert und arbeiten mittlerweile gleichberechtigt und völlig selbstverständlich und akzeptiert im geistlichen Amt. Es mag sein, dass die Tatsache, dass die lutherische Weltgemeinschaft 2023 zu Gast in Krakau sein würde, den letzten ausschlaggebenden Impuls gegeben hat. Auf jeden Fall waren die Berichte der polnischen Pfarrerrinnen bei der Vorversammlung der Frauen in Wroclaw ermutigende Impulse für Frauen aus anderen Regionen. Kritisch muss nämlich leider gesagt werden, dass die Zustimmung zur Frauenordination auf Ebene der Kirchenleitungen nicht überall bedeutet, dass Frauen auch gleichberechtigt am kirchlichen Leben partizipieren dürfen. Darum sind die Resolutionen der Vollversammlung, die sich mit Geschlechtergerechtigkeit befassen, auch in dieser Hinsicht eine wichtige Bekräftigung.

Insgesamt fällt auf, dass die verabschiedeten Resolutionen, die Impulse der Gemeinschaft nach innen darstellen, zu einem großen Teil Themen von Inklusion und Partizipation aufnehmen. Ganz offensichtlich spürten die Delegierten in diesen Bereichen Defizite. Sie bekräftigten darum die Notwendigkeit der Beteiligung von jungen Menschen und von Laien an kirchlichen Entscheidungen, lenkten den Blick aber auch auf die Einbeziehung von Menschen mit Behinderung und die Rechte indigener Völker innerhalb der lutherischen Gemeinschaft.

Wie kommen gemeinsame Aussagen zustande?

Die Arbeit an den Resolutionen vollzog sich während der Vollversammlung zunächst im Hintergrund durch ein Komitee. Dessen Aufgabe war es, die schriftlich ausformulierten Überlegungen („messages“) der regionalen Vorversammlungen, der Vorversammlungen der Männer, Frauen und jungen Menschen, sowie die Hinweise aus den „Dorfgruppen“ (in denen die Delegierten sich inhaltlich austauschen) so zusammenzustellen, dass die Impulse als Äußerungen der Vollversammlung verabschiedet werden konnten. Dazu wurden die erarbeiteten Texte in der Schlussphase der Vollversammlung vorgetragen und zur Diskussion freigegeben. Allerdings war die Zeit schon so knapp, dass nur wenige Wortbeiträge möglich waren. Umso wichtiger war es, gut vorbereitet zu sein. So hatten beispielsweise die Frauen bei der Vorversammlung miteinander vereinbart, darauf zu achten, wo und wie die ausformulierten Impulse aufgenommen waren – um sich gegebenenfalls zu Wort zu melden und nachzufragen. Auf ähnliche Weise konnte jede*r Delegierte Themen unterstützen oder kritisch hinterfragen. Die meisten Inhalte, die so präsentiert wurden, fanden unmittelbar Unterstützung. Beim kontroversen Themenfeld Familienbild, Lebensformen und Geschlechterverhältnis, vermied die Vollversammlung bisher nach Möglichkeit den offenen Disput.

Delegierte aus Lettland nutzten die Gelegenheit der Wortmeldung, um eine Ergänzung anzuregen, die besagte, dass der Lutherische Weltbund sich in Sachen Lebensformen an der Heiligen Schrift orientieren müsse. Intendiert war die Ablehnung gleichgeschlechtlicher Partnerschaften auch innerhalb der Kirche. Das traditionelle Familienbild wurde als „schriftgemäß“ dargestellt. Diese Anregung erhielt umgehend Unterstützung aus Äthiopien. In einer Gegenrede wurde auf die polygamen Lebensformen hingewiesen, die sich ebenfalls in der Bibel finden. Aus diesem kurzen, aber intensiven Disput wurde deutlich, von welcher großen Bedeutung für gemeinsame Entscheidungen eine gemeinsame Schrift-Hermeneutik ist. 2016 hatte der LWB eine Studie mit dem Titel „Die Bibel im Leben der lutherischen Gemeinschaft. Ein Studiendokument zur lutherischen Hermeneutik“ vorgelegt, um das Konfrontative im Umgang miteinander zu diesem Themenfeld künftig zu vermeiden. Diese Studie sollte also unter keinen Umständen in den Schubladen oder im Datenspeicher verschwinden, sondern aktiv genutzt werden. Dasselbe gilt auch für bereits erarbeitete Werkzeuge der Konfliktbehandlung wie das Konzept des „Emmausweges“ des LWB. Es wurde erarbeitet, um im kontroversen Feld des Umgangs mit Homosexualität in der Kirche nicht auseinander zu driften, auch wenn keine Übereinstimmung erzielt werden kann. Der Weg nach Emmaus steht dabei als Chiffre dafür, miteinander auf dem Weg zu bleiben, sich die eigenen Fragen von der Seele zu reden, die Fragen der Mitwandernden zu ertragen und gemeinsam auf den „fremden Begleiter“ zu hören wie die ratlosen Jünger – in der Hoffnung, dass es der auferstandene Christus sein wird, der allen die Augen öffnen wird.

Lutherische Identität(en)?

Der 2019 begonnene Studienprozess zur „lutherischen Identität“ hatte deutlich gemacht, dass lutherische Konfessionalität innerhalb des Lutherischen Weltbundes unterschiedlich gelebt wird und durchaus von lutherischen Identitäten gesprochen werden kann. Wer auf eine vertiefte Behandlung dessen, was „lutherisch sein“ ausmacht, gewartet hatte, wurde bei der Vollversammlung in Krakau enttäuscht. Die Fragestellung wird den LWB aber mit Sicherheit mindestens implizit weiterbegleiten, wenn er sich auf das nächste große Ereignis in der Reihe der Gedenkjahre 500 Jahre nach der Ära der Reformation vorbereitet – auf 500 Jahre Augsburgisches Bekenntnis. Dies lässt sich daran ablesen, dass die Frage nach der lutherischen Identität in Krakau vor allem mit einem starken Satz beantwortet wurde: Lutherisch sein heißt ökumenisch sein.

Die **EINE HOFFNUNG - ONE HOPE** „gehört“ nicht den Lutheraner*innen alleine. Gemeinsam sind Christinnen und Christen aufgerufen, das Hoffnungslied anzustimmen und den auferstandenen Christus zu bezeugen. Die Perspektive des Gemeinsamen wurde bei der Vollversammlung zweimal deutlich zum Ausdruck gebracht, jeweils im Kontext des Gebets-

lebens der Vollversammlung. Zunächst stellte Generalsekretärin Anne Burghardt gemeinsam mit Kardinal Koch ein Gemeinsames Wort des LWB und des römisch-katholischen Dikasteriums zur Förderung der Einheit der Christen vor. Darin wird unter Bezug auf wichtige Meilensteine der Versöhnung zwischen Katholiken und Lutheranern (die Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre 1999 und das gemeinsame Gedenken der Reformation 2016 in Lund) der Blick auf 2030 (500 Jahre Augsburgisches Bekenntnis) geworfen.

Auch eine ökumenisch besetzte Gesprächsrunde mit Repräsentanten der Weltgemeinschaften, die sich der Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre angeschlossen haben, ergänzt durch Vertreter der Orthodoxie und der Pfingstkirchen, symbolisierte die Bedeutung, die der LWB der Ökumene für das eigene Selbstverständnis zumisst. „In Verkündigung und Dienst an der Welt zusammen Zeugnis für Gottes Gnade ablegen“ ist die Perspektive christlicher Präsenz in der Welt.

NACH DER VOLLVERSAMMLUNG

Wie bewährt sich die lutherische Weltgemeinschaft, von der mit dem Begriff der *Communio* gesprochen wird in schwierigen Zeiten?

Die erste Bewährungsprobe kam mit dem Terrorangriff der Hamas auf Israel am 7.10.2023, nur wenige Wochen nach Ende der Vollversammlung. Eine der Mitgliedskirchen ist massiv betroffen. Dass darum viele Glaubensgeschwister angesichts der desolaten Lage der Lutherischen Kirche im Heiligen Land Mitgefühl zeigen und zum Schutz der Zivilbevölkerung aufrufen, überrascht nicht. Dass in den Statements aus Skandinavien, USA und anderen aber nicht das Terrorregime der Hamas verurteilt wird, sondern die Reaktion Israels, macht sprachlos. Hatten die Vollversammlungsbesucher*innen nicht Auschwitz Birkenau besucht und damit die Gräueltat des Holocaust klar vor Augen? Wie kann es da sein, dass nun Israel gegenüber Genozid-Vorwürfe akzeptiert oder gar geäußert werden? Offenbar war die Auseinandersetzung mit den christlich-jüdischen Beziehungen und den Wurzeln des Antisemitismus auch in der lutherischen Theologie während der Vollversammlung nicht tiefgehend genug, obwohl Wesentliches in der konzisen Einführung durch Prof. Bernd Oberdorfer aus Augsburg zur Sprache kam. Auch die bewegende Rede des Holocaust-Überlebenden Marian Turski hätte die Möglichkeit zur Auseinandersetzung geboten. Die vertiefende theologische Beschäftigung und historische Befassung mit der Shoa, mit Antisemitismus und Gedenkkultur blieben bei der Vollversammlung jedoch aus. Ein Studiendokument, das dazu die Impulse liefern soll-



te, wurde erst wenige Tage vorher, und nur in Englisch, nicht in den weiteren Konferenzsprachen (Deutsch, Französisch, Spanisch) veröffentlicht. Es lag zum Mitnehmen aus, wurde aber weder eingeführt noch diskutiert. Es wäre durchaus dazu geeignet gewesen, eine differenziertere Äußerung in der Israel-Palästina-Frage zu ermöglichen, als dies mit einem Public Statement der Vollversammlung geschah, die den Staat Israel ausschließlich negativ konnotierte und jegliche Grautöne vermissen ließ. Demgegenüber nimmt sich die Resolution, die die Mitgliedskirchen und den LWB als Ganzes dazu auffordert, das christlich-jüdische Gespräch zu

vertiefen, schwach und zusammenhangslos aus. Sich hier klarer zu positionieren wird eine der Aufgaben des Rates des LWB in der kommenden Zeit sein!

Auf die Frage, wie sich die lutherische Weltgemeinschaft bewährt, muss jenseits der geschilderten aktuellen Herausforderung, jede Mitgliedskirche eine eigene Antwort finden und geben. Im Kern geht es darum, die eigene kirchliche Existenz im konkreten kirchlichen Leben und Handeln als Teil einer größeren Wirklichkeit zu verstehen und zu verantworten.

Kirchenrätin Dr. Maria Stettner
Referentin für Ökumene und interreligiösen Dialog

Welche Botschaft sendet die Vollversammlung des LWB in die Welt?

Die stärkste Botschaft der Vollversammlung liegt darin, dass die Mitgliedskirchen von allen Kontinenten zusammenkommen und zeigen: „Lutherische Kirche ist Weltkirche!“ In Krakau ist die Botschaft der Vollversammlung: „Wir Lutheraner*innen sind da!“ Und dann gibt es noch „Papier“ und „Worte“. Im Jargon von Vollversammlungen wird von einer „Message“ gesprochen. Sie soll gewissermaßen im Telegrammstil alles zusammentragen, was sich in der Woche der Zusammenkunft als wichtig dargestellt hat. Ein Komitee wertet dazu alle Beiträge aus: Key-Notes und Vorträge, Gesprächsprotokolle aus den „Dorfgruppen“ und Impulse aus den Botschaften der Vorvollversammlungen. Nicht überraschend, dass die Message als solche keine überraschenden Inhalte bietet, sondern in den wenigen Seiten das zusammenfasst, was sich aus der Tagesordnung ergibt. Nicht überraschend also, aber trotzdem wichtig als leicht zugängliches Kurzprotokoll und Gedankenstütze für die Weiterarbeit in Genf und in den Mitgliedskirchen.

ihren Positionen und ihrem Handeln herausfordern: die Klimakrise, Kriege und Konflikte von Ukraine über Myanmar bis Äthiopien, Flucht, Migration und gesellschaftliche Diskriminierungserfahrungen. In einem zweiten Themenbündel werden Gerechtigkeitsanliegen und damit zusammenhängende Fragen von Partizipation benannt, die vor allem nach innen, in die lutherische Gemeinschaft hinein zielen: Geschlechtergerechtigkeit, Generationengerechtigkeit, Beteiligungsgerechtigkeit. Dafür solle gekämpft werden, heißt es mehrmals. Ein dritter Themenkreis nimmt die Erfahrung kultureller Unterschiedlichkeit innerhalb der Gemeinschaft und konfessioneller Unterschiedlichkeit in der Ökumene auf, und hält als Leitgedanken fest: „Lutherisch sein, heißt ökumenisch sein. Der Herr ruft uns auf, zu erkennen, dass die Kirche in Demut ein Leib in Christus ist.“

Einen größeren Abschnitt widmet die Message der theologischen Verankerung und Fundierung lutherischer Kirchen und der Frage nach einer verantwortungsbewussten Theologie. In diesem Kontext kommt auch das christlich-jüdische Verhältnis zur Sprache, und die gemeinsamen Erfahrungen beim Besuch in Auschwitz-Birkenau werden in psalmenartige Worte gefasst. Die Message schließt mit einer Perspektive der Hoffnung. Das Bewusstsein in die Gemeinschaft der Heiligen eingebunden und auf einer Straße der Versöhnung unterwegs zu sein, rüstet die Gemeinschaft für den Weg in die Zukunft. Eine Zukunft, in der sich Reformation fortsetzt und in der Hoffnung erfahrbar wird, beispielsweise in diakonischen Aktivitäten.

Zuletzt: Lutherische Kirche versteht sich selbst als zugehörig zum größeren Kontext der universalen Kirche Jesu Christi. Darum soll beim 500. Jahrestag des Augsburger Bekenntnisses 2030 dessen ökumenisches Potential besonders beleuchtet werden.



Eine Wortanalyse in Form einer Wortwolke zeigt, welche Begriffe zentral und häufig waren. Die Top 15 Wörter im Ranking: church – one – call – hope – world – christ – body – communion – god – spirit – people – together – unity – justice – lwf (Lutheran World Federation).

Bündelt man Wortgruppen und Themen, zeigt sich, dass all die großen Themen aufscheinen, die lutherische Kirchen in



Die Message: <https://2023.lwfassembly.org/assembly-message> (englisch) <https://2023.lwfassembly.org/de/botschaft-der-dreizehnten-lwb-vollversammlung> (deutsch)

Kirchenrätin Dr. Maria Stettner
Referentin für Ökumene und interreligiösen Dialog

Zur Ratswahl beim Lutherischen Weltbund ...

Unter den sechs deutschen Vertretern im neugewählten 48-köpfigen Rat des Lutherischen Weltbundes (LWB) sind auch zwei Personen aus der Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern. Der Student Tim Götz steht für die Anliegen junger Menschen im Lutherischen Weltbund. Oberkirchenrat Michael Martin blickt auf lange Erfahrungen mit dem Lutherischen Weltbund zurück.

Tim Götz

Aufgewachsen in der unterfränkischen Provinz, habe ich nach dem Abitur für ein Jahr einen Freiwilligendienst an einer deutschen Schule in Buenos Aires absolviert. Danach hat es mich nach Südtirol gezogen, wo ich die nächsten vier Jahre mit dem Studium der Philosophie und Volkswirtschaftslehre in Bozen verbracht habe. Derzeit lebe ich in Berlin und studiere im Master Philosophie.

Seit meiner Jugend und auch über die ganze Zeit im Ausland bin ich der Evangelischen Jugend in Bayern (ejb) und gerade auch der Jugendarbeit in meinem Dekanat sehr verbunden geblieben. Früh in meiner Jugend habe ich dort bereits Sommerfreizeiten geleitet, eine Leidenschaft die ich bis heute verfolge. 2019 hatte ich dann das Glück, am Landesjugendkonvent der ejb teilnehmen zu dürfen, von wo ich prompt in den Jugendausschuss des Deutschen Nationalkomitees (DNK) des LWBs delegiert wurde. Seitdem gestalte ich viele Bereiche der Jugendarbeit des LWBs aktiv mit, zum Beispiel im Global Young Reformer Network, in dem junge Erwachsene aus verschiedenen Kirchen des LWBs zusammen Projekte auf die Beine stellen, sowie in der Delegation des LWBs zur COP-Klimakonferenz.

Aber auch in die intergenerationelle Arbeit des LWBs verschlug es mich. So vertrete ich beispielsweise die Stimme der jungen Generation im Deutschen Nationalkomitee, bei kirchenleitenden Konferenzen und nicht zuletzt auch aktuell als Nominierter für die nächste Amtszeit des Rats des Lutherischen Weltbundes.

Im Rat des LWBs verfolge ich das Anliegen, die Gefälle der wirtschaftlichen Ungleichverteilung und des Klimawandels in die Mitte der globalen lutherischen Gemeinschaft zu tragen und zu diskutieren. Außerdem ist mir wichtig, die Anliegen der vielen jungen Menschen, die sich in innerhalb der Kirchen des LWBs engagieren, im Rat zu repräsentieren.

Bei all diesen Themen geht es mir letztlich darum, dass die lokale und globale Kirche als nahbarer, inklusiver Ort der Begegnung dient, in denen sich alle auf Augenhöhe gegenüberstehen können.

OKR Michael Martin

Als Pfarrer der Evang.-Luth. Kirche bin ich Mitglied des Landeskirchenrates und Leiter der Abteilung Ökumene und kirchliches Leben im Landeskirchenamt. Im Board des Ökumenischen Instituts des LWB in Straßburg bin ich Mitglied. In einer Arbeitsgruppe des LWB, der ich angehöre, be-

schäftigen wir uns mit den Verpflichtungen der Lutheraner im „Triolog“ Mennoniten, Katholiken, Lutheraner, u.a. zum Umgang mit den Verwerfungssätzen der Confessio Augustana. Außerdem gehöre ich dem DNK/LWB in Deutschland an und bin zum Vorsitzenden des „Geschäftsführenden Ausschusses“ gewählt worden.

In der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa gehöre ich zum Rat und leite die Regionalgruppe Süd-Ost-Europa, wo wir uns aktuell mit dem Thema Demokratie beschäftigen.

Außerdem bin ich Delegationsleiter der lutherischen Delegation bei der ACK-Bayern.

Ich habe für den Rat des LWB kandidiert, um dort meine langjährigen ökumenischen Erfahrungen auf lokaler, regionaler und weltweiter Ebene einzubringen. Mir ist wichtig, dass die theologische ökumenische Arbeit, neben der Ökumenischen Diakonie des Weltdienstes des LWB, ein zentraler Pfeiler der Arbeit des LWB bleibt. Ich werde drauf hinwirken, dass „Gemeinschaft“ (Communio) im LWB nicht nur eine Idee ist, sondern dass sie mit Leben gefüllt wird – durch Begegnungen, durch voneinander und miteinander Lernen, durch Austauschprogramme – und dabei vor allem auch die Stimmen der jungen Delegierten des LWB gehört werden.



Der Rat des LWB besteht aus 49 von der Vollversammlung (VV) gewählten Vertreter*innen der Mitgliedskirchen und tritt einmal im Jahr zusammen. Er legt die Strategie und Handlungen des LWB gemäß den von der VV getroffenen Beschlüsse fest. Er beschließt den Haushalt, hat die Finanzen im Blick und wählt auch die Generalsekretärin bzw. den Generalsekretär. Alle Mitglieder und mehr zu den Strukturen und Inhalten des LWB finden Sie hier: <https://www.lutheranworld.org/de/wer-wir-sind/leitungsstruktur-und-aufsicht/rat>



Impulse der LWB-Vollversammlung für die Arbeit mit den internationalen Partnerkirchen der ELKB

1. Gemeinschaft

Für mich war es wichtig zu erleben, dass der LWB als Gemeinschaft von 150 Lutherischen Kirchen in 99 Ländern ein tragbares Fundament für unsere Partnerschaften bildet. Bei aller Verschiedenheit gibt es eine Basis, auf der wir theologisch und praktisch gemeinsam unterwegs sind. Diese Gemeinschaft und der Reichtum an kirchlichem Leben ist nicht nur für uns als Mission EineWelt (MEW) gewinnbringend, sondern für unsere ganze Landeskirche in all ihren Veränderungsprozessen. Am Ende trägt uns die gemeinsame Hoffnung und der eine Geist.

Daher sind besonders berührende Momente für mich aus den Gottesdiensten während der Vollversammlung (VV) entstanden. Die Lieder aus der ganzen Welt und die Texte in verschiedenen Sprachen haben uns jeden Tag erfahren lassen, dass wir als weltweite Kirche einen großen spirituellen Reichtum haben.

2. Klimagerechtigkeit

Das Thema Klimagerechtigkeit hat MEW bereits vor der Vollversammlung aus dem Gespräch mit seinen Partnerkirchen zum Schwerpunkt gemacht. Aber natürlich ist auch auf der VV selbst dieses Problem weltweit als ein besonders drängendes markiert worden. Aufgrund seiner globalen Ursachen und Effekte kann es nur global angepackt werden und der Einsatz dafür braucht einen langen, gemeinsamen Atem.

3. Shrinking Spaces

In vielen Gesprächen mit Vertreterinnen und Vertretern unseren Partnerkirchen aus Asien wurde deutlich, dass der Raum, in dem die Kirchen öffentlich ihre prophetische Stimme eintragen können, staatlicherseits immer weiter reduziert wird. Die Möglichkeit zur politischen und religiösen Meinungsäußerung ist in so manchen Ländern nicht mehr gewährleistet. Wir werden daher die Frage nach diesen sogenannten „shrinking spaces“ für die Kirchen weiterbearbeiten. Hier wird es wichtig sein, mit den Partnerkirchen zu überlegen, welches Engagement hilfreich oder welches eventuell kontraproduktiv ist.

4. Theologische Ausbildung

Ein Thema, das uns schon lange begleitet, ist die theologische Aus- und Weiterbildung. Sowohl in den Partnerkirchen als auch bei uns stehen wir ja vor der Herausforderung, eine theologische Ausbildung anzubieten, die für die Fragen kirchlichen Engagements in der jeweiligen Gesellschaft relevant ist. Hier ist der Austausch über verschiedene Formen und Inhalte des Studiums in den Partnerkirchen ausgesprochen interessant für uns in Bayern. Einige Kirchen bieten zum



Beispiel eine gemeinsame Studienphase für verschiedene kirchliche Berufsgruppen an und differenzieren dann erst im späteren Verlauf.

5. Hoffnung

Wir reisen insgesamt mit vielen positiven Begegnungen, Gesprächen und dem Erlebnis des gemeinsamen Feierns zurück nach Bayern. Alles drei zusammen gibt uns die Hoffnung, dass wir bei aller Zerrissenheit und den globalen Herausforderungen, Momente der Einheit erleben können. So können wir als Christ*innen für uns selbst und die Welt zu Hoffnungszeichen werden. Ich erhoffe mir, dass es uns gelingen möge, in unserer Kirche verständlich zu machen, dass wir nur in dieser großen weltumspannenden Gemeinschaft ganz Kirche sind und den Herausforderungen unserer Zeit begegnen können.

Dr. Gabriele Hoerschelmann
Direktorin von Mission EineWelt, Neuendettelsau

Fröhlicher und lauter von Jesus reden! Das haben uns viele unserer Geschwister in Krakau vorgelebt. Und sonst? Nicht alles, was für uns in der ELKB heute als Thema absolut zentral erscheint, ist für Christen in anderen Weltgegenden ähnlich wichtig; wir müssen aber sehr genau bedenken, dass das, was wir hier in Freiheit laut sagen dürfen, in anderen Ländern für unsere Geschwister massive Konsequenzen haben kann. Das Menschheitsverbrechen, für das „Auschwitz“ steht, ist Auftrag und Verpflichtung für uns Deutsche; der globale Antisemitismus nimmt indes die ganze lutherische Weltfamilie in die Verantwortung. Mehr Jugend in den Gremien wäre gut, mehr Jugend mit theologischer Grundbildung wäre besser. Und schließlich: Hoffnung ist mehr als Optimismus, denn sie rechnet mit dem Wirken des Heiligen Geistes!

Dr. Philipp Hildmann
Geschäftsführer des Bayerischen Bündnisses für Toleranz

Networking Frauen – Die Bedeutung von Gender Justice Policy für den LWB



© C. Stradtner

v.l. Sally Azar, Christine Stradtner, Dr. Maria Stettner und Katrin Vogelmann

Im Eröffnungsbericht weist der scheidende Erzbischof Dr. Musa u.a. auf die Genderjustice Policy hin, die 10 Jahre alt ist (siehe S. 11 unten). Was umgesetzt wird und wie es weiter geht, das sind die entscheidenden Fragen für mich.

Zur Genderjustice (Geschlechtergerechtigkeit) in unseren Kirchen gehört z.B. die Ordination von Frauen. Nicht alle lutherischen Gliedkirchen haben die Frauenordination (Lettland, Australien, Papua Neuguinea). 2022 wurden neun Theologinnen erstmalig in Polen ordiniert, die in Krakau auf dem „Jarmark“ und durch eine Buchvorstellung sichtbar sind.

Für viele Frauen ist die Präsenz von Frauen mit mehr Spielraum auf dem kirchlichen Parkett einer Weltsynode anspornend und mutmachend. „Was bedeutet es, eine im Geist geeinte Gemeinschaft zu sein?“ fragt die Bischöfin aus Chile, Izani Bruch. Und sie erklärt für eine Minderheitenkirche wie Chile: „Es stärkt uns, 150 andere Kirchen zu kennen, und Teil des LWB zu sein.“

Von Bischof Jäckel höre ich, dass es mit der Frauenordination in Südafrika zwar auf dem Papier gut aussieht, dass jedoch in der Praxis Frauen nicht taufen und Abendmahl austeilten dürfen. So berichten es auch internationale Theologinnen im Gespräch.

In Gendergerechtigkeitsfragen ist der Lutherische Weltbund eine Plattform, die sowohl auf persönlicher Ebene als auch strukturell an der Gerechtigkeitsgeschichte von Frauen und Männern weiterschreibt.

Bereits seit 1984 gibt es beim LWB die Quotierung in Gremien von 40:40:20. Jeweils vierzig Prozent Frauen und Männer und 20 Prozent junge Menschen sollen ein ausgewogenes Zusammenwirken von Kirchenpolitik ermöglichen.

Nach meiner Wahrnehmung sind alle in der Vorversammlung der Frauen, also in „weiblichen Räumen“, sehr engagiert. Wenn es aber um Beiträge im Plenum der Vollversammlung geht, sind meist Männer zu hören oder Frauen aus dem europäischen Kontext.

Moderator*innen müssen Jugendliche und Frauen extra auffordern, ihre Beiträge zu formulieren.

Von jungen Leuten ist hörbar, dass sie nicht nur in schönen Bildern abgebildet sein wollen, sondern auch in Podien und Entscheidungsgremien zu Wort kommen und Einfluß nehmen möchten.

In den Forderungen aus der Vorkonferenz rufen Frauen erneut alle Mitgliedskirchen in Krakau auf, die Ordination in allen lutherischen Kirchen zu stärken und gegen eine patriarchale Kultur und irreführende Theologien zu arbeiten. Sie fordern unter anderem Gendergerechtigkeitsprogramme, Quoten, öffentliche Bekenntnisse dazu und Gendergerechtigkeit in Bildungsprozessen. Ebenso soll das Thema Frauen in Leitungsgremien stark gemacht werden.

Ich persönlich glaube, Genderjustice Policy ist auch für die ELKB wichtig.

Schwerpunkte in Bayern könnten sein:

- » Gleichstellungsgesetz überprüfen und über die Entwicklungen berichten
- » Frauen in Leitung: Erleben wir einen "Roll back" und was tun wir dagegen?
- » Quote 40:40:20 immer wieder als Forderung in unseren Gremien stark machen (z.B. bei der KV-Wahl 2024).
- » Aus- und Fortbildung: Genderthemen stärken
- » Advocacy in unseren Partnerschaften

„Solange ich Atem habe, hoffe ich“ höre ich von Erzbischofin Antje Jackelen, Schweden. Und im Workshop zu Climate Justice formuliert sie: "There is a need of hope".

Diese Hoffnung braucht Hände und Beine und Herzen, auch in der ELKB.

Pfarrerin Christine Stradtner
Illesheim

Menschen unter 30 Jahren machen über 50% der Weltbevölkerung aus. Menschen in Führungspositionen, sowohl im politischen als auch im kirchlichen Kontext, sind in der Mehrheit über 50 Jahre alt. Junge Lutheraner*innen aus der ganzen Welt kämpfen um mehr Mitspracherecht in ihrer Kirche und auch im Lutherischen Weltbund. Gut vernetzt, mit viel Power, klugen Argumenten und deutlichen Worten: Jugendpartizipation heißt nicht einfach die Quote von 20% der Delegierten unter 30 Jahren einzuhalten. Jugendpartizipation heißt: echte Teilhabe. Also soll die Vollversammlung in Zukunft in allen Bereichen die 20%-Quote widerspiegeln: in den Gottesdienst-Teams, auf den Podien, bei den Referent*innen und in allen Komitees. Mit dieser Forderung gehen die jungen Menschen auch in ihre eigenen Kirchen und Gemeinden.

Katrin Vogelmann war bis vor kurzem die Vorsitzende der Landesjugendkammer der Evangelischen Jugend in Bayern. Sie studiert Evangelische Theologie in Leipzig.

Kirche in der Minderheit und was eine Vollversammlung für sie bedeutet

Bei der Vollversammlung des lutherischen Weltbundes kamen Vertreter*innen aus den 150 Mitgliedskirchen des LWBs zusammen. Insgesamt 358 Delegierte waren nach Krakau gereist, um ihre Kirchen zu vertreten. Doch bereits vor der Vollversammlung gab es regionale Vorvollversammlungen und personengruppenbezogene Vorversammlungen (Frauen, Männer, junge Leute). Die Vollversammlung war also der Höhepunkt eines Prozesses, der zum Ziel hatte, möglichst viele Stimmen gleichwertig zu Wort kommen zu lassen. Die jeweiligen Vorversammlungen berichteten zu Beginn der Vollversammlung und brachten dadurch die Themen ein, die in ihrem jeweiligen Kontext besonders relevant sind. In der Abschlusserklärung und den Resolutionen der Vollversammlung wurde sich bemüht, all diese Themen aufzugreifen.

Gerade für lutherische Kirchen, die in ihrem Kontext eine Minderheit bilden, ist dieser demokratische Prozess der Meinungsfindung und der Zusammenarbeit sehr wichtig. Diese Kirchen sind ja oft sehr klein und dürfen dementsprechend auch weniger Vertreter*innen zur Vollversammlung schicken. Die großen Kirchen, wie z.B. die deutschen Landeskirchen, die schwedische und norwegische, sind sehr stark vertreten, wodurch ein Ungleichgewicht entsteht. Die Vorversammlungen sind ein Versuch dieses Ungleichgewicht auszugleichen und möglichst allen Problemen und Themen Gehör zu verschaffen.

Hierfür diente auch der „Jarmark“: Verschiedene Kirchen, kirchliche Institutionen, Künstler*innen und Arbeitsbereiche des LWBs präsentierten sich und warben für ihren Sache. Der besondere Wert der Vollversammlung für die „kleinen“ Kirchen lag in der Möglichkeit der Vernetzung und der Kontaktaufnahme und -pflege. Sie ist eine Gelegenheit, die Aufmerksamkeit der lutherischen Weltöffentlichkeit auf Probleme und Herausforderungen in der eigenen Kirche oder im gesellschaftlichen Kontext zu lenken.

Darüber hinaus half die Vollversammlung aus meiner Sicht, Kraft zu tanken und das lutherische Selbstbewusstsein zu stärken. Das Motto der Vollversammlung „One body, one spirit, one hope“ wurde in den gottesdienstlichen Feiern ansprechend und mitreißend entfaltet. Die Hauptreden zu diesem Thema hätten meines Erachtens inspirierender gestaltet werden können. Trotzdem war spürbar und erfahrbar, dass alle Teilnehmenden trotz aller Unterschiedlichkeiten und unterschiedlichen Herausforderungen auf einem ge-

Grundsatzpapier Gendergerechtigkeit im LWB
zum nebenstehenden Artikel.

https://www.lutheranworld.org/sites/default/files/DTPW-WICAS_Gender_Justice-DE.pdf



© LWF/Johanan Celine Valeriano

16.9.2023, Krakau: Der Präsident des LWB, Erzbischof Dr. Panti Filibus Musa, und die Generalsekretärin des LWB, Pfarrerin Dr. Anne Burghardt, führten unter der Moderation von Savanna Sullivan, Programmverantwortliche für die Jugend, einfühlsame Gespräche mit den Delegierten und Teilnehmenden der LWB-Jugendversammlung.

meinsamen Fundament standen und aus diesem gemeinsamen Fundament heraus zusammenkamen. Eindrücklich waren hierbei die Feiern des Abendmahles. Diese Erfahrung stärkt und ermutigt besonders Kirchen in einer Minderheitenposition für ihre Arbeit und dazu, das kirchliche Leben selbstbewusst aus dem lutherischen Bekenntnis heraus zu gestalten.

Pfarrerin Andrea Kühn
Speicherdorf

„Krew Chrystusa przelanie dla ciebie“ – obwohl ich kein Polnisch kann, wusste ich sofort, was gemeint war. Eine freundliche Frau lächelte mir zu, sprach diese Worte und goss einen Schluck Wein in einen kleinen Becher. Das Abendmahl braucht keine Übersetzung, um zu wirken. Für mich war dieser Moment der Inbegriff der Vollversammlung des lutherischen Weltbundes in Krakau. In unterschiedlichen Sprachen und aus unterschiedlichen Ländern haben wir gemeinsam unseren Glauben reflektiert und gefeiert. Ich habe alte Freunde wiedergetroffen, neue gefunden und gespürt, dass uns alle der Glaube verbindet. Es tat gut – mit Blick auf die heimatlichen Austrittszahlen – wieder einmal festzustellen, wie lebendig die lutherischen Kirchen dieser Welt sind. Es hat mich aber auch geschmerzt zu hören, wo überall Unrecht herrscht oder Benachteiligung ausgehalten wird. Wir sind alle verbunden durch Christus und uns darf nicht nur der eigene Alltag interessieren.

Den kleinen Abendmahlskelch gab es am Ende als Geschenk mit nach Hause. Er erinnert mich daran, wie gut es tut, dass wir einander haben, aber wie sehr wir einander auch brauchen.

Pfarrer Tim Sonnemeyer
Kempten

Würde Luther Salsa tanzen?

© LWF_Johanan Celine Valeriano



Mittelamerikanische Rhythmen erfüllen den Raum, Füße wippen im Takt der Salsamusik, die Vorbeikommenden lassen sich von der fröhlichen Stimmung anstecken. Immer mehr Menschen treten ein und halten nach einem freien Sitzplatz Ausschau.

Was nach einem lauen Sommerabend in einem Straßencafé klingen mag, ist ein Einblick in die Morgenandacht der Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes. Vertreterinnen und Vertreter aus 99 Ländern kommen zusammen. Eingebettet ist alles in Gebete und Gottesdienste – natürlich in lutherischer Form.

Wobei: Was bei uns als "klassisch" lutherisch gelten mag, wird in anderen Teilen der Welt anders gefeiert. Da ist keine Orgel und nur wenig Choral. Eine Band begleitet Lieder, die aus den verschiedenen Mitgliedskirchen stammen. Der Chor singt Texte in den jeweiligen Herkunftssprachen, je nach Sprachbegabung stimmen die Mitfeiernden in den Originalsprachen oder einer Übersetzung ein. Alle Abläufe, Gebete und Liedblätter sind in Englisch, Deutsch, Spanisch und Französisch gedruckt. Beim Vater Unser, das jede und jeder in der Heimatsprache betet, erfüllt ein fast pfingstliches Stimmengewirr den Raum.

Ein typisch lutherischer Gottesdienst eben – zumindest bei der Vollversammlung der lutherischen Kirchen. Man spürt das Gemeinsame, in Vielfalt und als Einheit: Das lutherische „Ein feste Burg“ zu Beginn des Eröffnungsgottesdienstes lässt alle aufstehen und klingt fast wie eine Nationalhymne im Fußballstadion durch den Saal. Diese Vielfalt schafft eine besondere Form der Einheit. Menschen bringen ihre Traditionen, Lieder, Sprache und Formen ein – und indem sich alle darauf einlassen, ist gerade das ein verbindendes Element. Unterschiedliche Musikrichtungen, die bei uns teilweise als trennend erlebt werden, verbinden hier Menschen.

Ich wusste nicht, was mich erwarten wird, als ich nach Krakau fuhr. Erwartet habe ich vermutlich klassische Lutheranerinnen und Lutheraner und traditionelle Formen, wie wir sie vielleicht (zu) schnell mit lutherischer Theologie in Verbindung bringen. Nun saß ich bei Salsamusik und kubanischem Flair in einem klassisch lutherischen Gottesdienst.

Man solle dem „Volk aufs Maul schauen“, sagte Luther einmal, um in ihrer Sprache zu sprechen, zu beten und zu singen. Das durfte ich erleben.

Wer morgens um halb neun Salsaklänge hört, denkt nicht sofort an einen lutherischen Morgengottesdienst. Doch ich bin mir sicher, dass Martin Luther seine helle Freude daran gehabt hätte. Er hätte min-

destens mit dem Fuß im Takt gewippt, beschwingt den Raum betreten und vermutlich auch ein wenig getanzt. Oder vielleicht hätte er auch viel getanzt – mit Menschen aus der ganzen Welt.

Dr. Stefan Gehrig
Leiter des Gottesdienst-Institut, Nürnberg

Der hier veröffentlichte Text ist die gekürzte Version eines Gastbeitrags von Dr. Stefan Gehrig für das Sonntagsblatt:

<https://www.sonntagsblatt.de/artikel/kirche/lutherischer-weltbund-so-vielfaeltig-waren-die-gottesdienste-bei-der-vollversammlung>



„Was beschäftigt Dich? Was sind Deine Herzenthematen?“, wurden ich und ein Dutzend andere in einem Workshop gefragt. Denn: Was einen beschäftigt, was einem am Herzen liegt, das bringt man vor Gott und aus Gebeten entstehen die besten Lieder. Ein „Call for Songs“ ging letztes Jahr an alle lutherischen Kirchen rund um den Globus aus, um ein internationales Liederbuch des LWF herauszubringen. Welche Lieder gibt es schon, die Du liebst? Und welche müssen noch geschrieben werden? Wo sind die Lieder zu Klima- und Chancengerechtigkeit, um die es bei dieser Assembly so viel ging? Jede Zeit braucht ihre Lieder. Bis zum Reformationstag konnte man Lieder und auch Gebete einreichen und ab nächstem Jahr downloaden und im Gottesdienst nutzen: www.hymnsandrites2024.org

Pfarrerin Anne Roß
arbeitet im Präventionsteam der Fachstelle
für den Umgang mit sexualisierter Gewalt mit.

Der Kreisauer Kreis

Gemeinsamer Widerstand aus verschiedenen Perspektiven

Im Rahmen der Studienreise im Anschluss an die Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes in Krakau besuchte der Ökumenefachausschuss die Gedenkstätte im ehemaligen KZ Auschwitz und den ehemaligen Gutshof der Grafen Moltke. Das damals im verborgenen vorangetriebene Projekt in Kreisau macht bis heute sichtbar, dass es Menschen gab, die sich den Mächten der Zerstörung mutig und konstruktiv entgegenstellten.

Etwa 60 km südwestlich von Breslau liegt der kleine Ort Kreisau.

Der ehemalige Gutshof der Familie Moltke ist heute eine Gedenkstätte und ein Ort der Begegnung und Verständigung, vor allem zwischen Polen und Deutschen.

1989, drei Tage nach dem Fall der Berliner Mauer, trafen sich der polnische Ministerpräsident Tadeusz Mazowiecki und der deutsche Bundeskanzler Helmut Kohl in Kreisau und feierten eine Versöhnungsmesse.

Bekannt geworden ist Kreisau aber vor allem als Ort, an dem sich in den Jahren 1942/43 eine erstaunlich heterogene Gruppe von Menschen traf, die sich in Gegnerschaft zum NS-Regime auf Grundzüge eines Programms zur Neuordnung Deutschlands verständigen wollte, das unmittelbar nach der „Stunde X“ in Kraft treten konnte: sozial und politisch aufgeschlossene Adlige, evangelische und katholische Geistliche, Diplomaten, Gewerkschafter, Politiker der Sozialdemokratie und der Zentrumsparterie – eine Mischung, wie sie sich in keiner anderen Widerstandsgruppe fand.

Helmuth James von Moltke (1907–45) und Peter Yorck von Wartenburg (1904–44) galten als Kopf und Herz der Kreisauer, wie Marion v. Moltke es einmal beschrieb.

Beide Männer waren unterschiedlich geprägt: War Moltkes politisches Weltbild durch die liberalen Anschauungen seiner britischen Mutter geprägt, so blieb Yorck viel stärker der konservativen väterlichen Welt des preußischen Adels verhaftet – mit Offenheit für den Gedanken sozialer Verantwortung.

Die ethisch-moralische Fundierung beider war tief in ihrem christlichen Glauben verwurzelt, so wie die Kreisauer überhaupt ihre grundsätzlichen Forderungen aus der christlichen Ethik ableiteten, was in der Präambel ihres Schlussdokuments vom 9.8.1943 mit dem Titel Grundsätze für die Neuordnung Deutschlands zum Ausdruck kommt: Wiederaufrichtung des zertretenen Rechts, Garantie der Glaubens- und Gewissensfreiheit, Brechung des totalitären Gewissenszwangs und Anerkennung der unverletzlichen Würde der menschlichen Person als Grundlage der zu erstrebenden Rechts- und Friedensordnung. Neben den fundamentalen Menschen- und Bürgerrechten legte die Präambel besonderen Nachdruck

auf den Gedanken der Mitverantwortung jedes Einzelnen – von der Familie als Grundeinheit friedlichen Zusammenlebens, dem Betrieb als Ort der materiellen Reproduktion bis hin zu der neu zu belebenden Selbstverwaltung der kleinen und überschaubaren Gemeinschaften.



Gutsschloss der Familie Moltke in Kreisau

Die Kreisauer waren allerdings keine Organisation mit festen Statuten und klar umrissener Mitgliedschaft. Es handelte sich eher um ein Netzwerk persönlicher Beziehungen, das auf Vertrauen und Verlässlichkeit beruhte. Jeder der zwischen 15 und 20 Teilnehmenden war sich des hohen Risikos der Beteiligung an den Zusammenkünften und ihren Überlegungen bewusst. Der Kreis arbeitete nach streng konspirativen Regeln.

Moltke und Yorck waren die Strategen und Vordenker des Kreises, die sich eng austauschten. Die anderen Mitglieder wurden jeweils nur zur Beratung bestimmter Einzelfragen herangezogen. Ein System verschiedener Abschottungen sollte dazu dienen, dass der Kreis im Falle einer Verhaftung durch die Gestapo nicht in seiner Gesamtheit aufflog.

Die Juristen Moltke und Yorck standen im Staatsdienst. Moltke in der Beratungsstelle für Völkerrecht der Amtsguppe Ausland/Abwehr, Yorck als Oberregierungsrat.

Es war ein Dilemma, mit dieser Doppelrolle umzugehen: einerseits konspirativ gegen das Regime tätig zu sein, andererseits aber wichtige Stellungen in Staatsapparat und Wehrmacht zu bekleiden. Dieses Dilemma hat der zu den Kreisauern gehörende Theodor Steltzer so beschrieben: „Für uns alle war es schwierig zu entscheiden, wieweit wir mit gutem Gewissen Funktionen in Staat und Wehrmacht ausüben konnten, deren Führung wir als verbrecherisch erkannt

hatten (...). Jeder einzelne von uns befand sich in einer Grenzsituation, in der er sich allein entscheiden mußte."

Als Herausforderung empfand Moltke es allerdings, dass es lange dauerte, „gute Leute“ zu gewinnen, sowie auch die oben genannte Heterogenität des Kreises, zu prüfen, ob Einzelne zuverlässig sind, ob sie für die „große Lösung“ zu gewinnen sind.

Abgesehen vom Ernst des Engagements wurden die Kreisauer gelegentlich spöttisch „einen Verein von Literaten und Schöngelbsten“ genannt (so Fritz-Dietlof von der Schulenburg). Das wird ihnen aber wohl kaum gerecht, haben sie doch den Austausch mit der auf einen militärischen Umsturz zielenden Gruppe Goerdeler gesucht, mit der aber Differenzen über die Strukturen einer Nach-Hitler-Regierung nicht ausgeräumt werden konnten.

Literatur:

Volker Ullrich: Der Kreisauer Kreis, Hamburg 2008 (Einige Passagen dieses Artikels zum Teil wörtlich nach Ullrich.)
Helmuth James von Moltke: Briefe an Freya 1939-1945, München 2007

Nach dem Attentat auf Hitler am 20. Juli 1944, in das auch Mitglieder der Kreisauer verwickelt waren, flogen Teile des Kreises auf: Moltke, Yorck und andere wurden hingerichtet. Andere überlebten – gerade auch weil ihre Namen von den Inhaftierten nicht verraten wurden.

Die Erinnerung an die aufrechten Menschen des Widerstands wird u.a. auch in der Evangelischen Versöhnungskirche in Dachau lebendig gehalten. Pfarrer Dr. Mensing betont, dass der ökumenisch orientierten Gedenkstättenarbeit in Dachau der enge Austausch zwischen dem evangelischen Gutsbesitzer und Juristen Helmuth James Graf von Moltke und dem Jesuitenpater Alfred Delp von großer Bedeutung ist. Bei der Erinnerung an den Rettungswiderstand im Blick auf antisemitisch verfolgte Menschen würdigt die Gedenkstätte Harald Poelchau, den Gefängnispfarrer von Tegel, selbst Mitglied des Kreisauer Kreises.

Zudem ist die Versöhnungskirche als Mitglied der weltweiten Nagelkreuzgemeinschaft von Coventry mit dem Nagelkreuzzentrum bei der „Stiftung Kreisau für Europäische Verständigung“ verbunden.

Kirchenrat Hans-Martin Gloël
Ökumene und Weltverantwortung

Apostolische Kirche des Ostens

Durch ihr jahrzehntelanges Engagement im Nordirak hat die Evang.-Luth. Kirche in Bayern auch gute Beziehungen zum Patriarchen der Apostolischen Kirche des Ostens, der sog. Assyrischen Kirche.

Der in Chicago in den USA geborene und aufgewachsene Awa Royel III. ist seit dem Jahr 2021 der 122. Katholikos-Patriarch von Seleukia-Ktesiphon mit Sitz in Erbil.

Im September 2023 hat er München besucht, um in der gut besuchten evangelischen Matthäuskirche einen Gottesdienst für die Assyrer in Deutschland zu halten.

In Deutschland leben etwa 8.000 assyrische Christen, die vor allem seit den 1980er Jahren aufgrund der politischen Situation im Irak bzw. aus der Khabour-Region im Nordosten Syriens ausgewandert sind.

Die meisten leben heute in Wiesbaden. Die Apostolische Kirche des Ostens hat in Deutschland fünf Gemeinden mit vier Priestern: in Hessen (v.a. Wiesbaden und Mainz); in Bayern (v.a. München und Augsburg), sowie in Essen, Düren und in Borken. Nur in Borken besitzt die Kirche ein eigenes Gebäude. An anderen Orten ist sie zu Gast bei evangelischen und katholischen Geschwistern, was jedoch eine Heraus-



forderung für die Durchführung eigener Programme und Veranstaltungen ist, wie Sprachunterricht, Bibelstudien, Jugendveranstaltungen etc. Auch die Liturgie kann in der Regel nur in minimalem Rahmen gefeiert werden. Mittelfristig gefährdet das die Identität dieser Kirche, bemerkt Archimandrit Emanuel Youkhana.

Die Gemeinden in Deutschland stehen unter der Jurisdiktion von Bischof Mar Odisho in Stockholm, der für die Diözese Skandinavien und Deutschland zuständig ist.

Die Assyrische Kirche hat noch eine zweite Diözese mit Sitz in London (Bischof Mar Awraham) mit Zuständigkeit für die Gemeinden im Vereinigten Königreich, Frankreich, Belgien, den Niederlanden, Österreich und Griechenland.

Bei seinem Besuch in München würdigte der Patriarch die guten Beziehungen zur Evang.-Luth. Kirche in Bayern. Vor allem an die jungen Teilnehmenden gerichtet ermutigte der Patriarch dazu, den eigenen Glauben zu leben und sich hier im Land zu engagieren, als wäre es das eigene Land.

Kirchenrat Hans-Martin Gloël
Ökumene und Weltverantwortung

„Es scheint kein Ende in Sicht!“

Interview mit Bischof Pavlo Shvarts (DELKU)

» Was können Sie uns erzählen über die momentane Situation in der Ukraine?

Die aktuelle Situation in der Ukraine ist sehr angespannt, die Gesellschaft ist kriegsmüde. Überall macht sich dieses Gefühl breit, dass kein Ende in Sicht scheint. Da werden vermeintlich simple Antworten zunehmend attraktiver, und jene Probleme, die schon vor dem Krieg bestanden, werden wieder größer: Korruption, schlechte Logistik, mangelhafte Öffentlichkeitsarbeit der Regierung, was zu großen Problemen bei der Mobilisierung und dem Einzug in die Armee führt: Menschen reagieren sehr negativ. Die Armee aber braucht ca. 200.000 neue Rekruten zur Rotation der Kämpfenden, denn es gibt Soldaten, die seit Kriegsbeginn keinen Erholungsurlaub hatten. Das spürt die Gesamtbevölkerung. Männer verlassen ihr Haus nicht mehr, flüchten illegal oder bestechen die Beamten. Der Krieg hat also einen großen Effekt – direkt oder indirekt – auf die Gesellschaft. Nun rechnen wir damit, dass im Winter die Angriffe wieder stärker werden.

» Wie gehen Sie als Bischof der lutherischen Kirche mit dieser Müdigkeit der Leute um?

Die Menschen sind müde, weil der Krieg schon so lange geht. Diese Müdigkeit zeigt sich unterschiedlich: Manche sind müde, deren Leben direkt mit dem Krieg in Verbindung steht, weil sie zum Beispiel in der Armee dienen. Die sind physisch müde. Dann gibt es jene, die emotional müde sind, weil sie kein Ende sehen. Und es gibt Menschen, die die Realität ignorieren und leben, als würde es keinen Krieg geben. So sehen emotionale Reaktionen aus. Als Kirche sind wir interessiert, die Hoffnung und den Gedanken des „Dienstes“ zu betonen: Es besteht die Möglichkeit, anzupacken, statt sich der Verzweiflung hinzugeben. Diese dienstorientierte Herangehensweise baut ein Unterstützungsnetzwerk der Kirchen auf, die in gleicher Mission unterwegs sind. Das fokussiert nicht primär die negativen Aspekte des Krieges, sondern betont die Kraft der gesellschaftlichen Veränderung. Als Christen sind wir auf der Seite der Hoffnung auf Christus. Das ist die tiefste Motivation für unsere Hilfe – was aber nicht einfach auf andere übertragbar ist, weil das von ihnen verlangen würde, auch ihre Beziehung zu Jesus Christus auf eine neue persönliche Ebene zu stellen.

» Es gibt seit Kriegsbeginn ein gewachsenes Interesse der internationalen Gemeinschaft auch an Ihrer Kirche. Was hat sich dadurch in der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Kirchen in der Ukraine (DELKU) verändert?

Das Interesse an der DELKU war nicht so stark, wie manche denken mögen. Wir arbeiten in kleinen und zielgerichteten Projekten. Dabei wollen wir in der Ukraine Beziehungen mit



v.l. Raphael Quandt und Bischof Pavlo Shvarts

anderen Organisationen aufbauen. Wir sehen auch die begrenzten Möglichkeiten der DELKU. Wenn wir über Frieden sprechen, haben wir aufgrund der beschränkten eigenen Möglichkeiten einen sehr bescheidenen Ansatz. Wir sind nicht die Kraft, die Russland und Ukraine versöhnen kann. Aber sehr positiv haben wir erlebt, dass wir Mitglieder des Lutherischen Weltbundes geworden und der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE) beigetreten sind. Auch haben wir die Hoffnung, bei der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) Mitglied zu werden. Nicht geplant ist, Mitglied bei World Council of Churches zu werden. Es gab zudem viele gute Projekte mit Diasporawerken, lutherischen Kirchen in Europa, sowie viele Kontakte auf diplomatischer Ebene. Wir versuchen dabei zu zeigen, dass Luthertum sehr divers sein kann. Das ist für uns sehr interessant: Auf der Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes (LWB) in Krakau haben gespürt, wie sehr wir Teil des europäischen Luthertums sind, während andere weltweite Themen für uns oft eher neu sind.

» In Deutschland und in Europa wird seit Kriegsbeginn über Waffenlieferungen an die Ukraine diskutiert. Wie ist Ihre Position zu diesem Thema?

Wir sind hier aus theologischen Gründen sehr klar. Die lutherische Anthropologie sagt, dass der Mensch auf dieser Erde unter der sündigen Natur steht – sogar als wiedergeborener Christ. Man kann also die Gewalt und den Krieg nicht ignorieren, weil das gegen die Überzeugung ginge, dass es in der Welt Sünde gebe. Wenn wir als Kirche glauben, eine gewaltfreie Welt bauen zu können, nehmen wir von Gott etwas weg, was eigentlich nur Gott selbst in seiner Macht schaffen könnte. Wir müssen die Realität der Welt annehmen, wie sie ist. Dann müssen wir lernen zu bestimmen, was wir wirklich ändern können – und was nicht. Darauf aufbauend müssen wir unsere Kraft lenken: Wo können wir am meisten ausrichten? Die Waffen sind da, um Menschen zu schützen, und nicht, um uns als moralisch überlegen zu

sehen, weil wir uns von Waffen fernhalten. Es ist eine sehr ungleiche Position: Wenn ich jemandem das Recht nehme, sich zu verteidigen, muss man weitergehen und sagen, dass man damit den Angreifer ermutigt, mit der Gewalt weiterzumachen. Aus der Perspektive einer Kirche im Krieg sind Statements wie „Frieden ohne Waffen“ zu weit weg von unserer Realität. Praktisch kann das sehr grausam klingen gegenüber den Opfern der Gewalt. Auch für die Armee wäre das skurril.

» **Schauen wir auf die Zukunft unserer Zusammenarbeit: Welche Perspektiven und Hoffnungen verbinden Sie mit der Partnerschaft mit der Evang.-Luth. Kirche in Bayern (ELKB)?**

Zuerst gibt es keine Erwartung, dass man zu den „alten Zeiten“ zurückkehren möge, wo eine Kirche der große Sponsor und Beschützer einer anderen Kirche war. Aber wir würden die ELKB gern als Kirche sehen, die wie ein Mentor auftritt und uns bei der Kirchenentwicklung hilft. Wir wollen aber keine Agenda, die wir einfach von der ELKB kopie-

ren können. Das wäre kein gangbarer Weg. Aber es wäre schön, Arbeitsbereiche zu definieren, die wir gemeinsam entwickeln wollen. Auf internationaler Ebene sehen wir, wie groß der Einfluss der deutschen Kirchen im weltweiten Luthertum ist. Darüber würden wir gern in Austausch kommen und die Kirchen ermutigen, in ihrer jeweils eigenen Gesellschaft zu wachsen und dabei Teil einer weltweiten Gemeinschaft zu sein. Dabei ist wichtig, dass alle Partner die gleichen Rechte haben.

Konkret planen wir, den Einsatz von Sozialarbeitern in der Kirche zu intensivieren und hoffen hier auf eine Zusammenarbeit mit der ELKB. Auch benötigen wir Fachkräfte, die uns helfen, die humanitäre Hilfe wirklich passend zu verteilen. Viele gemeinsame Projekte von ELKB und DELKU ruhen momentan, wie zum Beispiel ein wissenschaftliches Buchprojekt oder die Seelsorgeausbildung für Haupt- und Ehrenamtliche. Aber auch da haben wir Hoffnung, diese bald fortsetzen zu können.

Die Fragen stellte Raphael Quandt am 28.10.2023 in Nürnberg.

Kirchenrat Raphael Quandt
Referent für Ökumene und Mittelosteuropa

Fastenaktion 2024 mit der Slowakei unter dem Motto „Kirche heute – Kirche morgen“



Evang. Jugendfreizeit in der Slowakei

Die Jugendarbeit der Evangelischen Kirche in der Slowakei (EKAB) hat unter dem Kommunismus stark gelitten – sie galt als „unerwünscht“.

Mit dem Fall des Eisernen Vorhangs 1989 eröffneten sich viele neue Möglichkeiten und es wuchs der Bedarf an Koordination. Im Jahr 1992 wurde die Gemeinschaft der Evangelischen Jugend (SEM) als Bürgerverband gegründet.

Der enorme Enthusiasmus machte den Mangel an Finanzen, materiellen Mitteln und geschulten Mitarbeitern wett.

Um das Jahr 2000 bot die SEM bereits rund zehn beliebte Veranstaltungen oder Projekte an. Regionale Zentren wurden in den Regionen eingerichtet. Es gab 14 Vollzeitmitarbeiter und 3.000 Mitglieder. Später erlebte auch die SEM einen Generationswechsel in der Leitung, einen Rückgang der Aktivitäten einiger regionaler Verbände und eine Abwanderung von Mitgliedern zu charismatischen Bewegungen.

Heute ist die SEM ein fester Bestandteil der Jugendarbeit der EKAB. Sie bietet altbewährte, aber auch neue Formate der Jugendarbeit an: Konferenzen, Kurse, Konfi-Wochenenden, Leiterschulungen, Festivals, Freiwilligenprogramme, Internetangebote usw. Sie unternimmt Missions- und Diakoniereisen nach Belarus, in die Ukraine, nach Serbien, Asien und Afrika.

Seit der Coronapandemie ist es erneut wichtig geworden, die Angebote für junge Menschen zu verbessern. Dabei unterstützt die Fastenaktion! Sie sorgt für eine bessere Koordination, damit qualifizierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im ganzen Land gute Angebote machen können, interessante Aktivitäten und Programme entwickeln können und so einen Beitrag zur Kirchenentwicklung in der Slowakei leisten.

Informationen und Spendenmöglichkeit:
www.bayern-evangelisch.de/fastenaktion



Kirchenrat Raphael Quandt
Referent für Ökumene und Mittelosteuropa

Ein echter Meilenstein: 25 Jahre nach der Grundsatzklärung zum Thema Christen und Juden

Vor 25 Jahren haben sich die vier kirchenleitenden Organe der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern (ELKB) am 12. November 1998 in Nürnberg offiziell zu einer Neubestimmung des christlich-jüdischen Verhältnisses bekannt. Ihre Erklärung „Christen und Juden“ entfaltet diese Neubestimmung in vier Teilen. Der erste fasst grundlegende Einsichten aus den Stellungnahmen der EKD-Kirchen und der lutherischen Ökumene bis 1998 zusammen. Der zweite skizziert zentrale theologische Perspektiven und der dritte formuliert Themen der Weiterarbeit. Der vierte benennt Konsequenzen der Erklärung für die verschiedenen Ebenen und Arbeitsfelder der ELKB.

Die Erklärung will zeigen, dass der Grundsatz von der „bleibenden Erwählung Israels“, also des jüdischen Volks, ein Kernsatz des christlichen Glaubens ist. Er sagt aus, dass Gott seinen Verheißungen treu bleibt, die er dem Volk Israel gegeben hat. Und das bedeutet weiter, dass Jüdinnen und Juden auch heute in einer intakten und vollständigen Beziehung mit Gott stehen. Zweitens betont sie, dass sich die ELKB mit ihrer Geschichte auseinandersetzt, weil die Erforschung der christlich-jüdischen Beziehungen für ihr Selbstverständnis wichtig ist. Drittens weist sie auf Themenfelder hin, die noch bearbeitet werden müssen. Dabei nimmt sie Gemeindepraxis, Aus- und Fortbildung sowie die Organe der verfassten Landeskirche in den Blick.

Die Präambel stellt klar: *„Die Frage nach dem Verhältnis von Christen und Juden führt in die Mitte des christlichen Glaubens: Der Glaube an den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, den wir Christen als den Vater Jesu Christi bekennen, verbindet Christen und Juden. Das Thema ist nicht nur von außen an die Kirche herangetragen, sondern stellt eine für Kirche und Theologie gleichermaßen zentrale Lebensfrage dar. Weil Jesus von Nazaret dem jüdischen Volk zugehörte und in dessen religiösen Traditionen verwurzelt war, darum sind Christen durch ihr Bekenntnis zu Jesus Christus in ein einzigartiges Verhältnis zu Juden und ihrem Glauben gebracht, das sich vom Verhältnis zu anderen Religionen unterscheidet.“*

Die Erklärung von 1998 hat viel bewirkt

Ein wesentlicher Akteur dabei ist der Verein „Begegnung von Christen und Juden“ (BCJ). Zwischen 2000 und 2002 hat Pfarrer Hans-Jürgen Müller als Referent des Vereins die Wanderausstellung BlickWechsel erarbeitet. Mit teils umfangreichen Begleitprogrammen wurde sie bis 2008 an rund 60 Orten in nahezu jedem Dekanatsbezirk gezeigt. Zahlreiche Arbeitshilfen sind entstanden, seit 2017 schreibt BCJ einen Studienpreis aus. Er prämiert Arbeiten aus Schule und Universität, die sich mit dem Judentum oder den christlich-jüdischen Beziehungen beschäftigen. Veranstaltungen, die

Begegnungen mit dem Judentum ermöglichen, fördert er mit Zuschüssen.

Die ELKB hat gemeinsam mit BCJ und Freistaat Bayern die finanzielle Hauptlast getragen, damit zwischen 2002 und 2021 der Synagogen-Gedenkband Bayern „Mehr als Steine“ erarbeitet werden konnte. Mehrfach gewürdigt haben das Werk unter anderem Dr. Josef Schuster, Präsident des Zentralrats der Juden in Deutschland, und Dr. Ludwig Spaenle, Beauftragter der bayerischen Staatsregierung für jüdisches Leben und gegen Antisemitismus, für Erinnerungsarbeit und geschichtliches Erbe. Die fünf Teilbände sind von 2007 bis 2021 erschienen. Sie dokumentieren auf rund 4.000 Seiten die Geschichte von mehr als 200 jüdischen Gemeinden und ihrer Synagogen. Auf diesen Forschungen baut die Datenbank „Jüdisches Leben in Bayern“ auf, die das Haus der Bayerischen Geschichte 2022 freigeschaltet hat.

2008 rief die ELKB den Wilhelm Freiherr von Pechmann-Preis ins Leben. Sie prämiert damit herausragende wissenschaftliche Forschungsarbeiten sowie Leistungen in Bildungsarbeit und Publizistik, die sich mit der Zeit des Nationalsozialismus auseinandersetzen. Außerdem zeichnet sie überzeugende Beispiele für Gemeinsinn und Zivilcourage in der Gegenwart aus.

Im Herbst 2008 veröffentlichten die kirchenleitenden Organe ein weiteres gemeinsames Wort. Darin blickten sie auf die seit 1998 erreichten Ziele und bekräftigten ihre Absicht, den bisher eingeschlagenen Weg fortzusetzen und zu intensivieren. Zudem machten sie deutlich, dass für sie „Aktivitäten, die das Ziel einer Konversion von Juden zum Christentum verfolgen, [...] undenkbar“ sind.

Im Jahr 2012 ergänzte die ELKB nach intensiven Beratungen in den Kirchenvorständen den Grundartikel ihrer Kirchenverfassung um ein Bekenntnis zur „bleibenden Erwählung Israels“: „Mit der ganzen Kirche Jesu Christi ist sie [die ELKB] aus dem biblischen Gottesvolk Israel hervorgegangen und bezeugt mit der Heiligen Schrift dessen bleibende Erwählung.“ Als Konsequenz der Ergänzung beschloss die Synode die Errichtung der Pfarrstelle eines landeskirchlichen Beauftragten für den christlich-jüdischen Dialog sowie die Gründung eines Instituts für christlich-jüdische Studien und Beziehungen an der Augustana-Hochschule Neuendettelsau, an der die Stelle des Beauftragten angesiedelt ist.

Im September 2014 habe ich dort als erster Beauftragter meine Arbeit aufgenommen. Zu den großen Projekten zählte neben dem Synagogen-Gedenkband auch die Übersetzung des „Jewish Annotated New Testament“ von Amy-Jill Levine und Marc Zvi Brettler. Sie ist 2021 als „Das Neue Testament jüdisch erklärt“ (NTJE) erschienen und hat mittlerweile eine Auflage von 18.000 Stück erreicht. Die ELKB hat die Über-



Das Parament stammt aus der Matthäuskirche in Höchberg (Dekanat Würzburg). Bis zu den Zerstörungen bei den Novemberpogromen 1938 diente das Gebäude mehr als 200 Jahre lang der jüdischen Gemeinde als Synagoge. Nach 1945 erwarb es die neu entstandene evangelische Kirchengemeinde und baute es zu ihrer Kirche um. Das Parament erinnert an die Geschichte ihres Gotteshauses und macht sichtbar, dass der christliche Glaube auf dem Gott ruht, der in dem Juden Jesus zur Welt kam.

setzung nicht nur mit einem namhaften Zuschuss unterstützt, sondern auch ermöglicht, dass jede Kirchengemeinde ein Exemplar des Buches bekommen hat. Im NTJE kommentieren jüdische Forscherinnen und Forscher das Neue Testament und fassen in über 50 Essays kompakt und auf dem Stand der Forschung Hintergrundinformationen zum besseren Verständnis des NT zusammen. Zum Nürnberger Kirchentag ist der Nachfolgebund „Das Neue Testament jüdisch erklärt in der Diskussion“ erschienen.

In Kooperation von EKD und BCJ.Bayern konnte 2020 am Institut für fünf Jahre eine Viertelstelle errichtet werden, um kirchliche Dokumente zum Judentum zu edieren, die seit dem Jahr 2000 erschienen sind. Pfarrerin Dr. Jennifer Ebert bereitet sie seither für eine digitale Datenbank auf. Diese Arbeit geschieht in evangelisch-katholisch-jüdischer Kooperation.

Ein Schwerpunkt meiner Vorträge, Seminare, Lehrveranstaltungen und Fortbildungen ist die Frage nach Antisemitismus und seiner Bekämpfung. Es zeigt sich, dass antijüdische Stereotype, oft ungewollt und unbewusst, noch weit verbreitet sind und das Wissen über das Judentum insgesamt gering ist. Hier Abhilfe zu schaffen, bleibt sicher eine zentrale kirchliche Herausforderung für die kommende Zeit.

Seit zwei Jahren läuft in Kooperation mit dem Lehrstuhl für Religionspädagogik der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg und anderen Institutionen das Projekt

„Digitales Lernhaus Judentum“. Hier werden digitale Lernwege erarbeitet, die vertieftes Wissen zum Judentum und zum Antisemitismus erschließen werden. Die ELKB fördert das „digitale Lernhaus“ entscheidend mit Mitteln aus ihrer Digitalstrategie.

Auf Vorschlag des Instituts hat der LKR den Einsatz von Mitteln aus dem Erbe Elisabeth Braun zum besseren Verständnis des Judentums beschlossen: So wird damit ein Teil der Diakonenstelle an der Versöhnungskirche Dachau mitfinanziert. Im Frühjahr 2023 wurde erstmals ein Elisabeth-Braun-Promotionsstipendium ausgeschrieben, das bisher noch nicht vergeben werden konnte. Daneben wird im Herbst 2024 in Kooperation mit dem Gottesdienstinstitut eine Fortbildung mit dem Titel „Predigen in Verbundenheit mit dem Judentum“ stattfinden. Auch sie wird mit Mitteln aus dem Erbe Braun gefördert.

Aktuell bildet sich eine neue Arbeitsgruppe, die einen Plan erarbeitet, wie antijüdische Darstellungen in der ELKB erfasst und bearbeitet werden können. Dabei sollen auch Hilfestellungen für betroffene Gemeinden erarbeitet werden.

Für das Jahr 2025 plant ein Team aus Institut, BCJ und weiteren Wissenschaftler*innen die Tagung „Nicaea 325-2025: Voraussetzungen-Ausprägung-Relevanz“. Dabei soll es um Fragestellungen zur Christologie aus dem christlich-jüdischen Kontext gehen.

Der christlich-jüdische Dialog ist nach wie vor noch nicht in der ganzen Breite der Kirchenglieder angekommen. Das bereits 1998 als „heißes Eisen“ identifizierte Thema „Landverheißungen und Staat Israel“ ist seither eher noch komplexer geworden. Gesellschaftliche und religiöse Pluralität sowie der Umgang mit Genderfragen, sexualisierter Gewalt, Rassismus und Kolonialismus fordern die Kirche heraus. Das stellt auch die einzigartigen christlich-jüdischen Beziehungen und die Antisemitismuskritik vor neue Fragen, darf sie aber nicht relativieren oder verdrängen.

Pfarrer Dr. Axel Töllner
Landeskirchlicher Beauftragter für christlich-jüdischen Dialog

Quellen:

Erklärung von 1998: https://oekumene.bayern-evangelisch.de/downloads/Erkla_rung_der_ELKB_von_1998.pdf.

Wort aller kirchenleitenden Organe von 2008: https://oekumene.bayern-evangelisch.de/downloads/Muen-chen_2008.pdf.

Text der Ergänzung des Grundartikels: https://oekumene.bayern-evangelisch.de/downloads/Grundartikel_der_Kirchenverfassung_der_ELKB.pdf.

<https://oekumene.bayern-evangelisch.de/grundlagentexte-und-arbeitshilfen.php>



BCJ.Bayern-Studienpreis: Blick zurück nach vorn

„Ihr seid nicht für das verantwortlich, was geschah. Aber dass es nicht wieder geschieht, dafür schon.“ Mit diesen Worten richtet sich Max Mannheimer (1920–2016), Maler, Schriftsteller, Zeitzeuge, ehemaliger Häftling der Konzentrationslager Dachau und Auschwitz, an die heutigen und zukünftigen Generationen in Deutschland.

Jedes Jahr erfüllen Schüler*innen seinen Auftrag, indem sie sich mit den Biographien ehemaliger jüdischer Bürger*innen ihres Wohnorts, architektonischen Spuren jüdischen Lebens in ihrer Stadt (z.B. Synagogen, Friedhöfe) sowie dem Thema Antisemitismus in Geschichte und Gegenwart beschäftigen. Sie werden betreut von engagierten Lehrkräften, deren Herz in besonderer Weise für politische wie interkulturelle bzw. interreligiöse Bildung schlägt.

Auch Studierende und Doktorand*innen (und damit ihre Professorens) stellen sich Mannheimers Aufgabe, indem sie sich intensiv mit theologischen Fragen, gesellschaftlichen Herausforderungen und Perspektiven des christlich-jüdischen Miteinanders beschäftigen. In ihren Arbeiten leuchten sie exegetische, kirchengeschichtliche oder auch systematisch-theologische Facetten des Themenbereichs „Kirche und Israel“ aus.

BCJ.Bayern. Verein zur Förderung des christlich-jüdischen Gesprächs in der Evang.-Luth. Kirche in Bayern e.V. teilt Mannheimers Anliegen: Seine Mitglieder setzen sich dafür ein, das Judentum in seiner Vielfalt kennenzulernen und zu verstehen, in die Geschichte zu schauen und für die Zukunft zu lernen. Dabei ist es dem Verein ein wichtiges Anliegen, antijüdischen und antisemitischen Tendenzen entgegenzuwirken. Nicht zuletzt unterstützt BCJ.Bayern wissenschaftliches Arbeiten im Bereich des christlich-jüdischen Gesprächs.

Seit 2017 vergibt BCJ.Bayern daher einen Studienpreis, die Koordination obliegt seitdem StRin Dr. Franziska Griebner-Birmeyer (Emmy-Noether-Gymnasium Erlangen). In drei Kategorien (SCHULE, UNIVERSITÄT I, UNIVERSITÄT II) können Arbeiten aus sämtlichen Fächern eingereicht werden (z.B. Geschichte, Deutsch, Ev./Kath./Israelit. Religionslehre, Ethik).

BCJ.Bayern will auf diese Weise das vielfältige Engagement an bayerischen Gymnasien und Hochschulen in diesem Themenfeld sichtbar machen, Preisträger*innen und betreuende Kolleg*innen vernetzen und natürlich motivieren, dem christlich-jüdischen Gespräch in all seinen Facetten verbunden zu bleiben.

Die diesjährige Preisverleihung fand am 7. Mai in Nürnberg statt. Herzliche Glückwünsche und Grüße überbrachten hochrangige Vertreter des politischen und kirchlichen Lebens in Bayern: Dr. Ludwig Spaenle, Staatsminister a.D., MdL, Beauftragter der Bayerischen Staatsregierung für jüdisches Leben und gegen Antisemitismus, für Erinnerungsarbeit und geschichtliches Erbe; Michael Schwägerl, 1. Vorsitzender des

Bayerischen Philologenverbands; Domkapitular Andreas Lurz, Katholischer Stadtdekan von Nürnberg; Herr Rabbiner Steven Langnas, Israelitische Kultusgemeinde Nürnberg; Herr Pfarrer Dr. Axel Töllner, Landeskirchlicher Beauftragter für den christlich-jüdischen Dialog in der ELKB und Geschäftsführer des Instituts für christlich-jüdische Studien und Beziehungen an der Augustana-Hochschule Neuendettelsau.

In diesem Jahr wurden 22 Preisträger*innen in insgesamt neun Projekten ausgezeichnet; sieben davon in der Kategorie Schule.

SCHULE

P-Seminar

2. Platz: Film **„Antisemitismus, was hat das mit mir zu tun?“** (Maximiliansgymnasium München)

1. Platz: Ausstellung zu **„Der Junge im gestreiften Pyjama – Antisemitismus in Deutschland“** (Gymnasium Fränkische Schweiz, Ebermannstadt)

1. Platz: **„Rekonstruktion der Synagoge in Mühlhausen als 3D-Modell“** (Gymnasium Höchstadt)

SCHULE

W-Seminar

Sonderpreis: **„Rut und Judit. Witwen des Alten Testaments im Vergleich“** von Juliane Grebner (Gymnasium Kirchseeon)

3. Platz: **„Das Ghetto Riga. Entstehung und Mordaktionen“** von Daniela Schüpferling (Gymnasium Fränkische Schweiz, Ebermannstadt)

2. Platz: **„Der Antisemitismus in Deutschland zur Zeit der Weimarer Republik“** von Sophia Zellmeier (Gabelsberger-Gymnasium Mainburg)

1. Platz: **„Das Leben des Josef Gunzenhäuser. Ein jüdischer Rechtsanwalt und Sprachenlehrer“** von Anna-Maria Schlichenmayer (Ignaz-Taschner Gymnasium, Dachau)

Weitere Informationen finden Sie unter:

<https://www.bcj.de/wissenschaft>





© Simon Malik Photography

Gruppenbild der Preisträger*innen, der betreuenden Lehrkräfte, der Koordinatorin, Dr. Franziska Grießer-Birmmeyer (links außen), Rabbiner Steven Langnas (Mitte) vor der Kirche St. Jakob in Nürnberg

UNIVERSITÄT II

In der Kategorie UNIVERSITÄT II wurden 2023 zwei Arbeiten gewürdigt.

Pfarrerin Dr. Jennifer Ebert (Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg) erhielt für ihre Dissertation „**Christus praesens angesichts des Volkes Israel**“ den zweiten Preis.

In ihrem Forschungsprojekt bewegt sie sich an den Schnittstellen von Liturgie, Christologie und Israeltheologie. Die Arbeit untersucht theologische Ansätze einer nichtantijudaistischen Christologie, kirchliche Verlautbarungen zum Verhältnis von Kirche und Israel und aktuelle gottesdienstliche Praxis unter der Prämisse, dass Liturgie, Gebet und Credo ein implizites Glaubenswissen auch zur Haltung gegenüber dem Judentum maßgeblich prägen. Die Ergebnisse der Untersuchungen reflektiert Jennifer Ebert daraufhin systematisch-christologisch mit dem Ergebnis, dass in jedem Gottesdienst der Christus iudaeus praesens gefeiert wird.

Mit dem ersten Preis wurde die Arbeit „**Karl V. – Schutzherr der jüdischen Gemeinschaft vor lutherischem Unheil? Vergleichende Studie zur jüdischen Interpretation der Reformationszeit in aschkenasischen frühneuzeitlichen Chroniken**“ von Pfarrer Dr. Michael Rummel (Augustana-Hochschule Neuendettelsau) ausgezeichnet.

In seiner Dissertation untersuchte er die jüdische Rezeption der Reformationsepoche. Michael Rummel legte dar, dass Kaiser Karl V. positiv als Retter und Schutzherr des Judentums und Luther dagegen als Gefahr für das Judentum gedeutet wurde. Er konnte zudem nachweisen, dass in Prag Jüdinnen und Juden sich stärker an Luthers Theologie erinnerten als in den Gebieten der Reformation, in denen Jüdinnen und Juden die politischen Auswirkungen Luthers besonders negativ wahrnahmen.

StRin Dr. Franziska Grießer-Birmmeyer
Koordinatorin BCJ.Bayern-Studienpreis

Sie unterrichten an einem Gymnasium oder einer Hochschule hier in Bayern und betreuen entsprechende Projekte bzw. Arbeiten? Sie schließen im kommenden Jahr Ihr Forschungsprojekt im Bereich des christlich-jüdischen Gesprächs ab?

Dann freuen wir uns, von Ihnen zu hören: Ab dem 1. Januar 2024 können Arbeiten für den BCJ.Bayern-Studienpreis 2025 eingereicht werden. Weitere Informationen finden Sie unter <https://www.bcj.de/wissenschaft>.

BCJ.Bayern e.V.
Verein zur Förderung des christlich-jüdischen Gesprächs
in der Evangelisch-Lutherschen Kirche in Bayern
schreibt den

BCJ.Bayern - Studienpreis 2025
für wissenschaftliche Arbeiten aus dem Bereich des christlich-jüdischen Dialogs aus

SCHULE	UNIVERSITÄT I	UNIVERSITÄT II
<p>1. Platz: 300€</p> <p>2. Platz: 200€</p> <p>3. Platz: 100€</p>	<p>1. Platz: 600€</p> <p>2. Platz: 400€</p> <p>3. Platz: 200€</p>	<p>1. Platz: 800€</p> <p>2. Platz: 600€</p> <p>3. Platz: 400€</p>
<ul style="list-style-type: none"> ◆ Seminararbeiten in einem W/P-Seminar (Gymnasium) ◆ Seminararbeiten (FOS/BOS) 	<ul style="list-style-type: none"> ◆ Bachelor-/Masterarbeiten ◆ Magisterarbeiten ◆ Diplomarbeiten ◆ 1./2. Staatsexamen (Lehramt) ◆ 1./2. Kirchliches Examen (Pfarramt) 	<ul style="list-style-type: none"> ◆ Doktorarbeiten ◆ Habilitationen

Zusammenleben in religiöser Vielfalt

Ein Blick auf den Religionsmonitor 2023

Die religiöse Landschaft in Deutschland wird vielfältiger, individueller und weniger institutionell gebunden. Das belegt der Religionsmonitor 2023 erneut deutlich. Bereits zum vierten Mal (2008, 2013, 2017) hat die Bertelsmannstiftung eine repräsentative Datenerhebung zum religiösen Leben in Deutschland durchgeführt. Einen Schwerpunkt setzt sie auf den Umgang mit religiöser Vielfalt. Die Ergebnisse sind nicht ganz überraschend. Sie helfen jedoch, aktuell laufende Transformationsprozesse zu verstehen und damit auch Handlungsoptionen zu entwickeln.

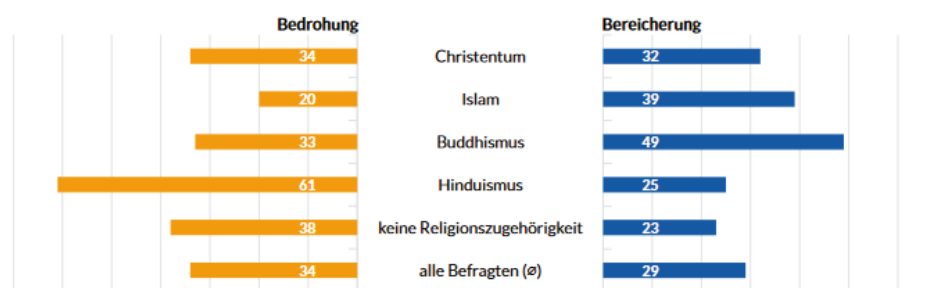
Der Bericht nimmt folgende Veränderungen wahr:

- » **Wandel volkscirchlicher Identitäten**
- » **Entstehung eines diversen europäischen Islam**
- » **Artikulation von religionsfernen Gruppen**
- » **Hochkonjunktur popularisierter Glaubensformen**
- » **Sinnsuche in vielen Lebensbereichen außerhalb traditioneller Glaubensformen**

Vielfalt ist weder per se gut oder per se schlecht für das soziale Miteinander in liberalen Demokratien, sondern zunächst ein gesellschaftlicher Fakt, den es zu gestalten gilt.

Die Anzahl der Menschen, die sich selbst als religiös einschätzen, steigt. Das ist in Europa zu beobachten und auch in Deutschland. In der Diskussion um sinkende Kirchenmitgliedszahlen wird das häufig vergessen. In Krisenzeiten gewinnt die Sinnsuche von Menschen an Bedeutung.

ABBILDUNG 11 Religiöse Vielfalt als Bereicherung und Bedrohung nach Religionszugehörigkeit (in %)



Frage: „Wie nehmen Sie die zunehmende Vielfalt religiöser Gruppen wahr?“

Quelle: Religionsmonitor 2023; Basis: Bevölkerung Deutschland ab 16 Jahren (N = 4.363), gültige Fälle, gewichtet.

| BertelsmannStiftung

Die Antworten darauf sind nicht mehr durch ein Hineingeboren-Werden in eine Religion vorgegeben. Sie verändern sich im Laufe eines Lebens. Religiöse Identität wird heute durch viele Faktoren geprägt. Der Religionsmonitor bestätigt noch einmal, dass die Kirchen als zentrale religiöse Institutionen weiter an Relevanz verlieren. Es hilft wenig dem nachzutruern. Es stellt sich allerdings die Frage, welche

Orte religiöse Identität prägen und auch in der Lage sind Glaubenswissen und -erfahrung zu tradieren. Wenn familiäre Strukturen hier keine große Rolle mehr spielen, wie es die jüngste Kirchenmitgliedschaftsstudie nahe legt, gewinnt religiöse Bildung in der Schule, im Konfirmandenkurs oder in der Erwachsenenbildung an Bedeutung.

34 Prozent der Befragten geben an, dass sie religiöse Vielfalt als Bedrohung wahrnehmen. Dieser Wert ist im Vergleich zu den vorherigen Untersuchungen leicht gestiegen. Am wenigsten bedrohlich nehmen Muslime Vielfalt wahr. Allerdings zeigt die Korrelation mit anderen Fragen auch, dass die Religionszugehörigkeit nicht unbedingt ausschlaggebend ist. Wer sich selbst als religiös einschätzt, steht religiöser Pluralität wesentlich positiver gegenüber. Gleiches kann festgestellt werden für Personen, die auch im Alltag Kontakte zu Menschen anderer Religionsgemeinschaft pflegen. Ebenso scheint Wissen über die eigene und auch andere Religionen dazu beizutragen, Pluralität eher als Chance zu sehen.

Vielfalt wird vor allem von Menschen, die sich keiner Religionsgemeinschaft zuordnen als Bedrohung wahrgenommen. Bei dieser Personengruppe dürfte es sich um eine Ablehnung gegenüber Religionen allgemein handeln. Religionen werden dann als Gefahr und nicht als Ressource für gesellschaftliche Gestaltung wahrgenommen. Das führt zu verschärften Aushandlungsprozessen, wenn es um Fragen der Religionsfreiheit und der religiösen Neutralität des Staates geht. Die Kirchen spüren das gerade besonders in vielen Debatten, wenn ihre gesellschaftliche Bedeutung und Sonderstellung kritisch hinterfragt wird.

Begegnungsräume und religiöse Bildung beschreibt die Studie als Schlüssel, dass religiöse Vielfalt positiv gestaltet werden kann. Es muss normal sein, dass Menschen unterschiedlicher Religionen zusammenleben und dafür braucht es auch sichtbare Ausdrucksformen. Vertrauensvolle Kommunikationsstrukturen unter den Religionsgemeinschaften sind dafür unerlässlich und müssen gepflegt werden.

Deswegen sind interreligiöse Beziehungen, multireligiöse Gebete und Schulfeste so wichtig. Dabei geht es darum, Vielfalt sichtbar zu machen und zu zeigen: wir können aus unseren je eigenen religiösen Traditionen heraus miteinander Verantwortung tragen und unsere je eigenen spirituellen Ressourcen einbringen.

Die Studie weist auch auf die Pluralität innerhalb der einzel-

nen Religionsgemeinschaften hin. Es gibt weder *das* Christentum, noch *den* Islam oder *das* Judentum. Unterschiede zeigen sich häufig nicht zwischen den Religionsgemeinschaften, sondern im Umgang mit heiligen Texten, den Quellen religiösen Wissens. Pädagog*innen in Schule, Kindergarten und Erwachsenenbildung (und zwar nicht nur Religionslehrkräfte), aber auch Mitarbeitende in Behörden, in der Polizei oder auch in der Pflege müssen darin unterstützt werden eine religionsensible Haltung einzunehmen. Das heißt, um den Wert und die identitäts- und kulturbildende Bedeutung von Religionen zu wissen, sich mit der eigenen religiösen Biographie auseinander zu setzen, religiös sprachfähig zu sein und über ein Grundwissen der in Deutschland vertretenen Religionen zu verfügen.

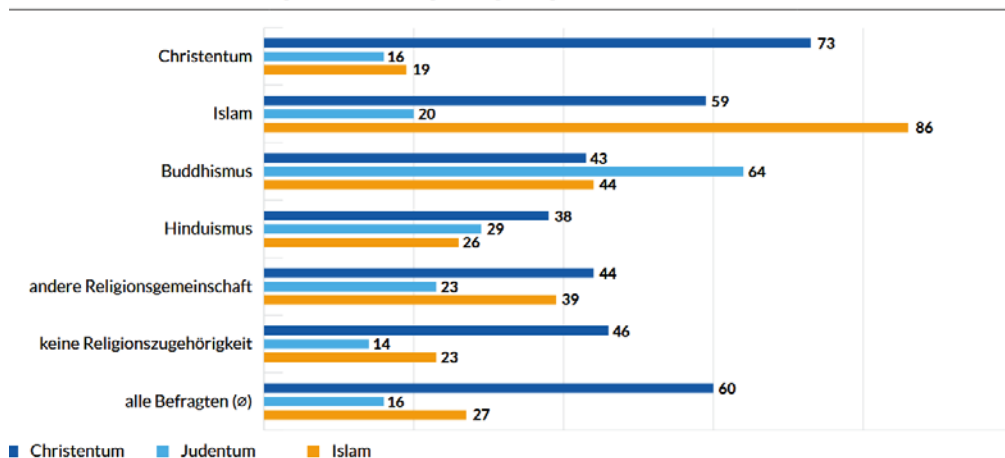
Die Untersuchung zeigt auch, dass religiöses Wissen sowohl in der eigenen Religion, wie auch in Bezug auf andere Religionen abnimmt. Am wenigsten Wissen über Religionen haben Menschen ohne Religionszugehörigkeit. Erschreckend

ist der niedrige Wert im selbsteingeschätzten Wissen in Bezug auf das Judentum. Nur 16 Prozent geben an, viel oder sehr viel über das Judentum zu wissen, im Vergleich dazu 27 Prozent über den Islam und 60 Prozent über das Christentum. Das bedeutet, dass die Bemühungen, Wissen und Kenntnisse über jüdisches Leben zu vermitteln, noch deutlich ausgebaut werden müssen.

Allerdings führt vermeintliches Wissen nicht automatisch zu größerer Akzeptanz. Stützt sich dieses Wissen z. B. allein auf die mediale Berichterstattung, die sich ja vor allem auf Konfliktthemen bezieht, kann das zum Gegenteil führen. Hier geht es immer auch um die Qualität und Differenziertheit von Wissen. Gleiches gilt auch für die Begegnung. Nur weil jemand schon einmal bei einem Fastenbrechen in einer Moschee teilgenommen hat, verändert sich noch nichts. Dazu gehören Wertschätzung, Anerkennung und Teilhabe. In der interreligiösen und -kulturellen Arbeit unserer Landeskirche versuchen wir diese Grundsätze in Fortbildungen und Angeboten zu stärken.

Der Monitor fasst zusammen, dass in einer pluralen Gesellschaft die Qualität des sozialen Miteinanders entscheidend von der Anerkennung – und nicht nur Duldung – dieser sichtbaren Vielfalt abhängt. Das betrifft politische Sprache genauso wie Fragen von Teilhabe und Chancengerechtigkeit in allen gesellschaftlichen Bereichen.

ABBILDUNG 9 Wissen über Religionen* nach Religionszugehörigkeit (in %)



*Anteil der Personen, der angibt, „viel“ oder „sehr viel“ über die jeweilige Religion zu wissen.

| BertelsmannStiftung

Kirchenrätin Mirjam Elsel
Beauftragte für interreligiösen Dialog

Die Beauftragte für Interreligiösen Dialog bietet Workshops zum „Zusammenleben in kultureller und religiöser Vielfalt“ für Dekanatssynoden und Pfarrkonferenzen an.



Der Religionsmonitor steht als Download zur Verfügung unter:

https://www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/BSt/Publikationen/GrauePublikationen/ST_DZ_Religionsmonitor_Zusammenleben_in_religioeser_Vielfalt_2023.pdf



Ökumenebeauftragtenkonferenz 2023: „Horizont weiten“



© M. Stettner

Einmal im Jahr heißt es „Horizont weiten“: Raus aus der eigenen Gemeinde, für einen kurzen Moment hinter sich lassen, was da gerade brennt und schwelt, und eintauchen ins weltweite Christentum. Dazu kommen die Ökumenebeauftragten der Gemeinden und Kirchenkreise zu ihrer jährlichen Konferenz zusammen, die dieses Jahr in München-Fürstenried unter dem Thema „Frieden und Versöhnung – und der Beitrag der Ökumene“ stand. Ein weites Feld mit vielen verschiedenen Facetten, das aus ganz unterschiedlichen Perspektiven beleuchtet wurde. Schon in der Vorbereitung war schnell klar, dass Friede und Versöhnung nicht einfach „ist“. Was ist, sind Zerwürfnisse, Streit, Gewalt, zerbrochene Beziehungen und Verletzungen. Etwas, das wir alle auf die ein oder andere Art vermutlich aus unserem eigenen Leben und unserem Alltag kennen. An nicht wenigen Stellen fragen wir uns wohl auch: Wie geht Versöhnung eigentlich?!

In seinem Referat beleuchtete Dekan Jörg Dittmar diese Frage aus theologischer und psychologischer Perspektive. Konrad Stauss, ein Psychotherapeut, der eine große Rolle im Bereich der Bindungstheorie in Bezug auf psychosomatische Krankheiten spielt, erkannte in seiner Arbeit die Bedeutung von Versöhnung für den Heilungsprozess seiner Klienten. Bei der Erarbeitung eines Konzepts zur Versöhnungsarbeit wurde ihm schnell deutlich, wie wichtig Kirche und Spiritualität für dieses Thema ist und zog Pfarrer Jörg Dittmar als Berater und Mitarbeiter in sein Team hinzu.

In seinem Vortrag unterschied er zunächst Vergebung und Versöhnung. Während Versöhnung ein zwischenmenschlicher Prozess ist, bei dem Bereitschaft zum Verstehen auf Opferseite und zur Wiedergutmachung auf Täterseite aufeinandertreffen, ist Vergebung ein innerseelischer Prozess im Opfer. Dieses löst sich vom Täter, Ärger und Hass verringern sich, ohne, dass das Verhalten des Täters akzeptiert oder vergessen wird. Ziel der Vergebung ist die größtmögliche Heilung des Opfers. Unsere christliche Theologie ist durch-

zogen von Versöhnungsgeschichten, sogar Gott selber zog aus um die Versöhnung mit seinen Menschen zu lernen. Nach dem eher theoretischen Vormittag lud der Nachmittag mit einer Reihe von Workshops dazu ein, verschiedene Wege der Versöhnung, die Kirchen entwickelt haben, selbst auszuprobieren und ganz praktisch der Frage nachzugehen „Wie geht eigentlich Versöhnung?!“

So eröffnete Pfarrerin Claudia Kuchenbauer von der Arbeitsstelle kokon persönliche Zugänge zum Thema, während ihr Kollege, Pfarrer Martin Tontsch, in seinem Workshop dazu einlud, über das Verhältnis von Frieden, Gerechtigkeit und Versöhnung in konzeptioneller Hinsicht zu diskutieren. Eva Balcarová von der Evang. Kirche der Böhmisches Brüder in Tschechien informierte über die Versöhnungsarbeit ihrer Kirche zur Überwindung von Spannungen und Konflikten in der tschechischen Gesellschaft anhand des Projekts „Bildung gegen Hass“, das auch im Rahmen der diesjährigen Fastenaktion der ELKB unterstützt wird. Georgios Vlantis, Geschäftsführer der ACK Bayern, beleuchtete wesentliche Versöhnungsprozesse in der Orthodoxie. Frank Richter, Theologe, Bürgerrechtler und Mitglied des sächsischen Landtags, ermutigte in seinem Workshop dazu, als Kirchen gesellschaftliche Dialogräume zu schaffen.

Konrad Stauss

(*1943 in Stuttgart; † 2016) war Facharzt für Psychotherapeutische Medizin, Psychiatrie, Neurologie und Rehabilitationswesen. Er gründete die Klinik für psychosomatische Medizin Bad Grönenbach und leitete sie als ärztlicher Direktor und arbeitete an der Süddeutschen Akademie für Psychotherapie als Dozent. In seinen letzten Jahren hat sich Konrad Stauss intensiv mit den Themen Vergebungs- und Schuldkompetenz auseinandergesetzt. Er gründete das „Netzwerk Vergebung und Versöhnung“ und bildete Therapeut*innen aus.

Am Abend endete der spirituelle Weg, den die Konferenzteilnehmer in den die Tagung begleitenden Andachten zurücklegten: Von der Klage über eine zwischenmenschliche Versöhnung aus der Bibel hin zu gegläckter Versöhnung unserer Zeit im Abendgottesdienst – mit einer eigens entwickelten Versöhnungsliturgie.

Wenn Versöhnung gelingt, ist es ein Grund zum Feiern und immer wieder daran zu erinnern, aber was, wenn Versöhnung und Vergebung gerade überhaupt nicht dran sind? Wo ist die Grenze, ab der Versöhnung noch nicht oder auch überhaupt nicht mehr erwartet werden kann? Dr. Dmytro Tsolin, Theologe der evangelisch-lutherischen Kirche in der Ukraine nahm uns am letzten Vormittag in einem sehr emotionalen Vortrag mit in seine aktuelle Lebensrealität. Beeindruckend wurde in seinen Ausführungen deutlich, dass es durchaus Situationen und Konstellationen gibt, in denen Versöhnung keine Kategorie ist, davon, dass man sie noch dazu als Außenstehende, erwarten könnte, ganz zu schweigen.

Während uns das Thema der Konferenz in all seinen Facetten sehr auf uns selbst geworfen hat, nahmen uns die Berichte aus den unterschiedlichen Bereichen der Abteilung C wieder deutlicher mit hinaus in die Welt: Wo findet Zusammenarbeit, Aufeinander Zugehen ja sogar Versöhnung in der weltweiten Ökumene gerade statt? Kirchenrätin Dr. Maria Stettner beleuchtete unter dem Titel „Ökumenische Weichenstellungen“ unter anderem die zurückliegenden bzw. anstehenden ökumenischen Vollversammlungen und die ökumenischen Aktivitäten rund um den Deutschen Evangelischen Kirchentag in Nürnberg. Über Neuigkeiten aus dem Referat Ökumene und Weltverantwortung, die Irak-

Dr. Dmytro Tsolin

arbeitet als Vikar für die Deutsche Evangelisch-Lutherische Kirche in der Ukraine (DELKU). Er lebt in Lwiw im Westen der Ukraine und arbeitet an der Ukrainischen Katholischen Universität als Professor. Tsolin unterrichtet semitische Sprachen Hebräisch, Armenisch, Syrisch. In unregelmäßigen Abständen gestaltet er als Vikar Gottesdienste der DELKU.

Arbeit der ELKB und aktuelle Entwicklungen bei Mission EineWelt informierte Kirchenrat Hans-Martin Gloël. Claudia Dunckern, im Ökumenereferat zuständig für Migration, Flucht, Härtefallkommission berichtete über Neuerungen im Bereich des Kirchenasyls. Volker Napiletzki, Ökumenische Studienarbeit blickte in seinem Bericht zurück auf sein erstes Jahr im Ökumenereferat und voraus – unter anderem auf die Entwicklungen in der Partnerschaft mit der Diözese Skara der Schwedischen Kirche.

Und jetzt? Versöhnung und Frieden ist ein weites Feld – unser Beitrag als Kirche vielgestaltig und je nach Kontext unterschiedlich. Auf ganz unterschiedliche Weise haben wir uns in diesen Tagen Zeit genommen, der Frage nachzugehen „Wie kann Versöhnung funktionieren“ und welchen Beitrag können wir ganz konkret dafür leisten? Darauf gab es am Ende keine „Checkliste“ als Antwort: Diese Frage nehmen wir wohl mit, wenn wir zurück in unsere Gemeinden vor Ort gehen. Vermutlich schauen wir auf das ein oder andere jetzt mit einem etwas anderen Blick.

PfarrerIn Jana Menke
Ökumenebeauftragte im Dekanatsbezirk Pappenheim
Mitglied im Team der Ökumenebeauftragtenkonferenz

Nach der LWB-Vollversammlung

Mit Thema und Inhalten weiterarbeiten



Sie wollen die Anliegen der LWB-Vollversammlung weitertragen? Sie haben Lust, das Motto der Tagung in Krakau persönlich oder mit einer Ihrer Zielgruppen zu vertiefen?

Gut, dass der LWB auf seinen Internetseiten dafür ganz viel bereit hält: Die Bibelarbeiten von namhaften Theolog*innen, den Studienleitfaden, der das Thema „One Body, One Spirit, One Hope“ erschließt oder das Gottesdienstbuch mit den Liedern der Vollversammlung – alles hervorragend geeignet auch zur Arbeit mit internationalen Gruppen, da fast alles Material auf Deutsch, Englisch, Französisch und Spanisch vorliegt.

Und natürlich können Sie auch die Beschlüsse herunterladen. Es lohnt sich, im Filehub der Vollversammlung zu stöbern: <https://assembly.lutheranworld.org/s/LGwtGqCPpM58ZTn>



Weil Frieden uns alle betrifft!

Das ökumenische Friedensjahr der evangelischen und katholischen Jugend Bayern



FRIEDENS
TÄUME

Mit Beginn der ökumenischen Friedensdekade am 12. November starten die Evangelische Jugend in Bayern und der Bund der Katholischen

Jugend in Bayern ihren Traum von Frieden und rufen alle auf mitzumachen. Dazu werden Materialien, Andachten und weitere Angebote in einer „Toolbox Friedens(t)räume“ bereitgestellt.

Das Material zur ökumenischen Aktion ist auf der Website <https://www.ejb.de/friedenstraeume/> verfügbar.



Aus der Welt der Ökumene

Gebetswoche für die Einheit der Christen 2024



Motto: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben und deinen Nächsten wie dich selbst“ (Lk 10,27). Für das Jahr 2024 wurde der ökumenische Gottesdienst von einem Team vorbereitet, in dem verschiedene christliche Traditionen in Burkina Faso vertreten waren und das von der örtlichen Gemeinschaft Chemin Neuf (GCN) unterstützt wurde.

Die Auswahl der biblischen und liturgischen Texte ist inspiriert vom Bild des barmherzigen Samariters aus dem Gleichnis (Lk 10,25-37), in dem Jesus auf eine Frage zum alttestamentlichen Gebot deutlich macht, was es bedeutet, den Nächsten zu lieben: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben ... und deinen Nächsten wie dich selbst“ (Dtn 6,5 und Lev 19,18b).

Die Gebetswoche für die Einheit der Christen wird weltweit jedes Jahr vom 18. bis 25. Januar oder zwischen Christi Himmelfahrt und Pfingsten gefeiert.

Die Gebetswoche für die Einheit der Christen kann auch auf zwei Wochen ausgedehnt werden, wenn sie mit der Gebetswoche der Evangelischen Allianz kombiniert wird.

Quelle sowie weiteres Material für die Gebetswoche: www.gebetswoche.de

Weltgebetstag 2024

„... durch das Band des Friedens“ – so ist der Gottesdienst zum Weltgebetstag (WGT) 2024 aus Palästina überschrieben. Dieser Titel greift den zentralen biblischen Text des diesjährigen WGT aus dem Brief an die Gemeinde in Ephesus auf: „Der Frieden ist das Band, das euch alle zusammenhält.“ (Eph 4,3) Rund um den Globus beten am ersten Freitag im März 2024 Frauen, Männer, Kinder und Jugendliche in den Weltgebetstags-Gottesdiensten sehnsuchts- und hoffnungsvoll darum, dass Frieden weltweit und besonders in Palästina und Israel keine Utopie bleibt.

Nach dem terroristischen Angriff der Hamas auf Israel steht dieser Weltgebetstag vor der besonderen Herausforderung, sich nicht zum Sprachrohr einer antiisraelischen und anti-semitischen Hamas-Perspektive machen zu lassen. Die vom WGT erstellten Materialien bedürfen einer sorgsam Überprüfung und Überarbeitung zur Anpassung an die Situation und können in der aktuellen (und bereits in Umlauf befindlichen) Form nicht einfach verwendet werden. Das Deutsche Komitee des WGT hat angekündigt, dass im neuen Jahr überarbeitetes Material zur Verfügung gestellt werden wird.

Orthodoxe Kirche der Ukraine wird Mitglied der KEK

Zum 25. September 2023 ist die Orthodoxe Kirche der Ukraine (OKU) ein vollwertiges Mitglied der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) geworden. Die OKU hatte sich im September 2022 offiziell um eine Mitgliedschaft in der KEK beworben. Im März 2023 hatte sich das Leitungsgremium für eine Aufnahme der OKU ausgesprochen und damit den Weg für das weitere Aufnahmeverfahren freigemacht. Nachdem nun offenbar weniger als ein Viertel der Mitgliedskirchen der KEK in den letzten sechs Monaten einer Aufnahme widersprochen haben, tritt die Entscheidung des Leitungsgremiums in Kraft. Quelle: www.noek.info

Auszeichnung für Geschäftsführer der ACK Bayern

Am 31. August 2023 hat das Ehrenoberhaupt der Orthodoxie, der Ökumenische Patriarch Bartholomaios I., im Kloster Balıklı in Konstantinopel dem Geschäftsführer der ACK in Bayern, Georgios Vlantis, den Titel des *Archon Hieromonachos der Großen Kirche Christi* verliehen. *Archon* gilt als hohe Auszeichnung in der Kirche von Konstantinopel und trägt eine besondere Verantwortung und Verpflichtung in sich. Die Auszeichnung wird nur an Personen mit einem bewährten orthodoxen christlichen Charakter verliehen, die herausragen durch ihr überdurchschnittliches Engagement zum Wohle der Kirche und der Gemeinschaft als Ganzes.

150 Jahre Alt-Katholische Kirche

Am Anfang stand die Ablehnung einiger Beschlüsse des Ersten Vatikanischen Konzils, wie etwa die päpstliche Unfehlbarkeit sowie die oberste Leitungsgewalt des Papstes. Diese Beschlüsse wurden als Bruch mit der katholischen Lehre verstanden, denen gegenüber am alten katholischen Glauben festzuhalten sei. Nach den ersten Kongressen der Alt-Katholiken 1871 und 1872 erfolgte 1873 die Wahl des ersten alt-katholischen Bischofs (Prof. Joseph Hubert Reinkens aus Breslau). Dieser wurde sogleich von Papst Pius IX. exkommuniziert.

Heute gehören zum Katholischen Bistum der Alt-Katholiken in Deutschland 100 Gemeinden mit rund 15.400 Mitgliedern. In Bayern werden an 21 Orten alt-katholische Gottesdienste gefeiert. Die Alt-Katholiken aus Deutschland sind in der Utrechter Union mit weiteren nationalen altkatholischen Kirchen zusammengeschlossen.

Kirchenrätin Dr. Maria Stettner
Referentin für Ökumene und interreligiösen Dialog

Polnische Pfarrerin wird Bischöfin in Großbritannien

Als weltweit erste polnische Pfarrerin wurde Paulina Hlawiczka-Trotman (40) von der außerordentlichen Synode der Lutherischen Kirche in Großbritannien (LCiGB) zur Bischöfin gewählt und wird am 20. Januar 2024 in ihr Amt als Bischöfin eingeführt. Sie folgt auf den Norweger Bischof Tor Berger Jørgensen. Die LCiGB ist eine kleine lutherische Kirche, die ihre Vielfalt unter anderem darin ausdrückt, dass Gottesdienste nicht nur auf Englisch, sondern auch auf Deutsch, Suaheli, Lettisch, Chinesisch, in skandinavischen Sprachen und auf Polnisch gefeiert werden.

Kirchenrätin Dr. Maria Stettner
Referentin für Ökumene und interreligiösen Dialog

Zwischen Tradition und Transformation

Team des Europäisch-Ökumenischen Studienkurses in Estland

Jedes zweite Jahr verbindet das internationale ökumenische Team die Kursvorbereitung mit dem Besuch in einer europäischen Kirche, aus der Teilnehmende des Studienkurses entsendet werden. Das dient der Pflege und Vertiefung der gegenseitigen Beziehungen, vor allem aber auch dazu, aufmerksam zuzuhören, welche Themen die beteiligten europäischen Kirchen bewegen und vor welche Herausforderungen sich Land und Leute gestellt sehen. Die Erfahrungen fließen in die Ausgestaltung der Studienkurse ein und sensibilisieren die Mitglieder des Leitungsteams für die Lebenswelten der Teilnehmenden.



© R. Marian

Das Team des Studienkurses zu Gast im Konsistorium der EELK (v.l.): Remus Marian (Orthodoxe Kirche, Rumänien), Teresa Pfefferkorn (Musikerin, Evangelische Kirche, Berlin), Dr. Eike Kohler (Unierte Kirche, Rheinland), Kadri Elisabeth Pöder (EELK), Volker Napiletzki (ELKB, Ökumenereferat LKA), Eva Sliwka (Evangelisch-Augsburgische Kirche, Polen), Urmas Karileet, Erzbischof Urmas Viilma (beide EELK), Iveta Apostu-Starcova (Orthodoxe Kirche, Slowakei) (leider verhindert: Roger Schmidt, ELKB, Studienzentrum Josefstal)

Vom 18. bis 22. Oktober 2023 war das Team zu Gast bei der Estnischen Evangelisch-Lutherischen Kirche (EELK), die im Vorjahr die Einladung nach Tallinn ausgesprochen hatte.

Untergebracht in den Gästehäusern der Heilig-Geist-Gemeinde und des Theologischen Instituts, arbeitete das Team im Hauptsitz der EELK auf dem Tallinner Domberg am Thema des nächstjährigen Studienkurses. Die Arbeit war eingebettet in Gespräche mit Vertreter*innen der Kirchenleitung, das Kennenlernen von diakonischen Projekten, u.a. des beeindruckenden Engagements der EELK in der Unterstützung und Seelsorge für Geflüchtete aus der Ukraine, und dem Besuch ausgewählter Gemeinden.

Das Team informierte aus erster Hand über den Kurs und seine Bedeutung für die ELKB und ihre europäischen Partnerkirchen.

Gespräche mit dem amtierenden estnischen Erzbischof Urmas Viilma, Kadri Elisabeth Pöder, Referentin für internationale und ökumenische Beziehungen, weiteren Mitgliedern des Konsistoriums sowie ehemaligen Teilnehmern des Studienkurses, Pfarrer Urmas Karileet (Käsmu) und Pfarrer Ants Tooming (Tartu), boten die Gelegenheit, sich intensiv auszutauschen und sich ein Bild der kirchlichen Arbeit in einer Gesellschaft zu machen, in der offiziell 71 % der Menschen keiner Religion angehören.

Erzbischof Viilma betonte u.a. die wichtige Funktion des Ökumenischen Rats der estnischen Kirchen, in dem 10 Mitgliedskirchen vertreten sind und auf diese Weise ein bedeutendes Gegenüber zum estnischen Staat bilden.

Er unterstrich, auch im Hinblick auf die voranschreitende Säkularisierung, den hohen Stellenwert einer starken europäischen Ökumene auch für seine Kirche.

Volker Napiletzki
Ökumenische Studienarbeit

Europäisch-Ökumenischer Studienkurs 3.-12. Juni 2024

„Alter Wein – neue Schläuche – Tradition und Transformation in den christlichen Kirchen“

Der jährlich in Zusammenarbeit mit dem Studienzentrum Josefstal veranstaltete „Europäisch-Ökumenischen Studienkurs“ bietet Teilnehmenden der ELKB die Möglichkeit zu intensiver Begegnung und vertrauensvollem Dialog mit Delegierten aus verschiedensten europäischen Kirchen unterschiedlicher Konfessionen.

Information, Anmeldung und mehr zur Vorbereitungsreise des Teams nach Tallinn:

<https://oekumene.bayern-evangelisch.de/europaeisch-oekumenischer-studienkurs-2024.php>



Zugeordnete Fachstellen

Landeskirchlicher Beauftragter für
christlich-jüdischen Dialog

Dr. Axel Töllner

axel.toellner@elkb.de

Landeskirchliche Beauftragte für
Interreligiösen Dialog und Islamfragen

KRin Mirjam Elsel

mirjam.elsel@elkb.de

Fachstelle für Interkulturelle Öffnung und
die Arbeit mit evangelischen Gemeinden
unterschiedlicher Sprache und Herkunft

Dr. Aguswati Hildebrandt Rambe

Markus Hildebrandt Rambe

interkulturell@elkb.de

Versöhnungskirche Dachau
Gedenkstättenarbeit

KR Dr. Björn Mensing

bjoern.mensing@elkb.de

Berater und Ansprechpartner für
Kirchenasyl

Diakon David Geitner

david.geitner@elkb.de

C3.S-1

Assistenz C3.1 und C3-ÖS

Antonella Dametto

antonella.dametto@elkb.de

C3.S-2

Assistenz C3.2 und C3-ÖP

Marcelle Santana

marcelle.santana@elkb.de

C3.ÖP.1

Sachbearbeitung ÖP

Ines von Egidy

ines.vonegidy@elkb.de

C3.S-3

Assistenz C3.3

Anikó Müller-Szalay

aniko.mueller-szalay@elkb.de

C3.1

Ökumene und interreligiöser Dialog

KRin Dr. Maria Stettner

maria.stettner@elkb.de

C3-ÖS

Ökumenische Studienarbeit

Volker Napiletzki

volker.napiletzki@elkb.de

C3.2

Ökumene und Weltverantwortung

KR Hans-Martin Gloël

hans-martin.gloel@elkb.de

C3-ÖP

Ökumenische Projektarbeit

Dorothea Droste

dorothea.droste@elkb.de

C3.3

Ökumene und Mitteleuropa

KR Raphael Quandt

raphael.quandt@elkb.de

C3-HK

Härtefallkommission
Migration, Flucht, Asyl

Claudia Dunc Kern

claudia.dunc kern@elkb.de

Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern

Ökumenereferat

Die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern ist eine Körperschaft des
Öffentlichen Rechts. Sie wird vertreten durch den Landesbischof
Prof. Dr. Heinrich Bedford-Strohm.

Katharina-von-Bora-Str. 7-13 | 80333 München

Tel. Zentrale: 089 55950 | <https://oekumene.bayern-evangelisch.de>

Inhaltliche Verantwortung: Volker Napiletzki

Tel. 089 5595 275 | volker.napiletzki@elkb.de

Layout: Antonella Dametto

Tel. 089 5595 476 | antonella.dametto@elkb.de

Druck: KASTNER AG

Schloßhof 2-6 | 85283 Wolnzach | www.kastner.de

Das Papier, worauf wir drucken, ist 71 enviro®value zertifiziert mit dem

Blauen Engel und dem FSC® (C003945) EU Eco Label.

Hinweis zur inklusiven Schreibweise:

Wir bemühen uns im Ökumenerrundbrief um eine gendergerechte Sprache und halten auch unsere Autor*innen dazu an, eine solche zu verwenden. Wenn sich eine geschlechterumfassende Formulierung nicht umsetzen lässt, verwenden wir auf Empfehlung des Referats für Chancengerechtigkeit der ELKB den sogenannten „Gender-Stern“, da dieser – im Gegensatz zu anderen Sonderzeichen – auch diverse Menschen mit einschließt. Außerdem kann das Zeichen * allein für das Gendern verwendet werden – andere Formen, wie beispielsweise der Doppelpunkt können Menschen verwirren, die auf leichte Sprache und ein leichtes Leseniveau angewiesen sind.

Der Rundbrief erscheint i.d.R. dreimal im Jahr und kann kostenlos bezogen werden, entweder in Papierform oder digital als PDF-Datei:

<https://oekumene.bayern-evangelisch.de/downloads/ELKB-Oekumenerrundbrief-Einwilligung.pdf>

Frühere Ausgaben können Sie als PDF herunterladen.

<https://oekumene.bayern-evangelisch.de/okumenerrundbrief.php>

aktuelle Ausgabe November 2023

nächste Ausgabe voraussichtlich März 2024



Gott des Friedens,

Alle Menschen brauchen Frieden.
Doch der Hass bedroht die Welt.
Terror tötet wahllos Menschen.
Im Heiligen Land können Juden nicht sicher leben.
Der Kampf gegen den Terror fordert zu viele Opfer.
Gott, höre unser Gebet.
Unser Schreien, unsere Tränen gehen zu Dir.

Gott der Liebe,

sei bei den Menschen in Israel und in Palästina.
Sei bei Juden, Christen und Muslimen,
Israelis und Palästinensern.
Sei bei allen Menschen.
Tröste alle, die um liebste Menschen trauern.

Gott der Hoffnung,

stärke alle, die den Frieden wollen.
Lass die Friedensmenschen Einfluss gewinnen.
Stärke alle, die friedlich sind.
Und fange bei mir an.
Amen.

Christian Kopp
Landesbischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern